

Sabine Koloch
Kommunikation, Macht, Bildung

Sabine Koloch

Kommunikation, Macht, Bildung

Frauen im Kulturprozess der Frühen Neuzeit



Akademie Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Akademie Verlag GmbH, Berlin
Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

www.akademie-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: hauser lacour
Satz: WERKSATZ Schmidt & Schulz GmbH Gräfenhainichen
Druck & Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-05-005183-3
eISBN 978-3-05-005741-5

Inhalt

Einleitung	1
1. Frauen im Zeitalter des Buchdrucks: Das Bildungsangebot des Buchmarktes . .	9
1.1 Erschließung neuer Publikumsschichten: Die Verleger-Sortimenter Thomas Fritsch und August Martini	9
1.2 Erwerb von Bücherkenntnissen durch Frauen	43
2. Frauen im Bildungsdiskurs: Lerninhalte, Lehrautorität, literarische Öffentlichkeit	77
2.1 Postulate von Mitgliedern der Fruchtbringenden Gesellschaft und Deutscher Gesellschaften zur höheren Bildung von Frauen	77
2.2 Das kirchliche Lehr- und Ämterverbot für Frauen	110
3. Frauen lehren die Normen und Formen des Umgangs: Die Vorgeschichte der Anstandsbuchautorin – eine Befreiungsgeschichte	133
3.1 Impulse aus dem Protestantismus für die Genese von Anstandsautorinnen .	133
3.2 Frankophile Übersetzerinnen und Autorinnen	151
3.3 Das Einzige-Tochter-Phänomen	193
4. Männer lehren Frauen die Normen und Formen des Umgangs: Publizistische Kommunikationsstrategien	213
4.1 Die internationale Dimension der frauenadressierten Literatur zum Gesellig- keitsethos	213
4.2 Die Polarisierung der Bildungssphären	242
4.3 Ein Beispiel für die psychologische Wirkung von Intertextualität auf Frauen	253
5. Kommunikative Kompetenzen von Frauen: Positionen und Empfehlungen in der verhaltensmodellierenden Gebrauchsliteratur	271
5.1 Unterschiedliche Standpunkte zur kommunikativen Bildung von Frauen . .	271
5.2 Variationen des Komplimentierens: Parameter Geschlecht	304
5.3 Von Frauen gewählte oder (nicht) zu wählende Gesprächsthemen	341

6. Die Bildungsmacht adliger Frauen: Kommunikationssteuerung zwischen Elite- bildung und Rangnivellierung	355
6.1 Damenorden	355
6.2 Akademien	388
6.3 Hofmeisterinnen	403
Ergebnisse und Forschungsausblicke	417
Literaturverzeichnis	421
1. Ungedruckte Quellen	421
2. Gedruckte Quellen	421
3. Forschungsliteratur	441
Abbildungen	479

Einleitung

1. Gegenstandsbestimmung

Gegenstand der Darstellung ist die Relation von *Kommunikation*, *Frauen* und *Macht*, welche vorwiegend auf der Grundlage von verhaltensmodellierender Gebrauchsliteratur betrachtet wird.¹ Auf *Kommunikation* wird von einem weiten, auch nonverbale Handlungskomponenten und optische Bilder einschließenden Sprachbegriff her zugegriffen. Die im Zentrum stehenden sprachlich geschulten, belesenen und strategisch denkenden *Frauen* agieren als Subjekte und Objekte in frühneuzeitlichen Kommunikationsabläufen. Der dritte Schlüsselbegriff ist *Macht*, von der kommunikatives Handeln im allgemeinen und das Verhältnis der Geschlechter im besonderen bestimmt werden, die entweder von Institutionen ausgeht oder in nichtinstitutionalisierter Form zum Tragen kommt. Da differenzierte kommunikative Fähigkeiten erst angeeignet werden müssen, bevor Sprache als Mittel der Machtausübung gezielt und wirkungsvoll eingesetzt werden kann, wird *Bildung* als weiterer Leitbegriff in die Untersuchung eingeführt. Bildung ist den Grundkategorien Kommunikation, Frauen und Macht entsprechend im Interferenzbereich von Literatur- und Sprachwissenschaft, Geschichtswissenschaft, historischer Sozialwissenschaft und Kunstwissenschaft anzusiedeln.

2. Konzeption, Erkenntnisziele, Anlage

Um nicht durch die spärliche, disparate Quellenlage zum Aufgeben gezwungen zu werden, war die interdisziplinäre Konzeption einer sich über drei Jahrhunderte erstreckenden Langzeitstudie eine unverzichtbare Notwendigkeit, da nur so eine deutliche Aufstockung unserer Quellenkenntnisse zu erreichen war.

1 Das Manuskript wurde im April 2008 abgeschlossen. Später erschienene Forschungsliteratur fand nur in Ausnahmefällen Berücksichtigung. Wegen schwerer Erkrankung meines Betreuers und der Suche nach einem neuen Erstgutachter verschob sich der Disputationstermin um mehr als zwei Jahre. – Zu besonderem Dank bin ich Wolfgang Neuber, Claudia Ulbrich, Heide Wunder, Hanspeter Marti, Hermann Ehmer, Felicitas Marwinski, Horst Nieder, Eva Bender, Jürgen Gottschalk und Ralf Schuster verpflichtet.

Einige zeitgebundene Kommunikationsmuster geben sich überhaupt erst deutlich zu erkennen und sind voneinander abgrenzbar, wenn das historisch gewachsene Regelwerk bekannt ist. An dieser Rekonstruktionsarbeit war in Ermangelung von profunden Vorarbeiten in erster Linie anzusetzen. Aus diesem Grund ist das der Studie zugrundeliegende Quellenkorpus von gedruckten normativen Texten geprägt.

Zielsetzung der Studie ist die Klärung des Wechselverhältnisses zwischen Kommunikation, Frauen und Macht. Von den zuständigen historischen Einzelwissenschaften wurde die Aufhellung dieses auf Wechselwirkung beruhenden Verhältnisses für den deutschen Kulturraum der Frühen Neuzeit in einer Art und Weise vernachlässigt, die sich rationalen Erklärungen entzieht. Aufgrund der pragmatisch bedingten Konzentration auf verhaltensmodellierende Gebrauchsliteratur und hier wiederum auf Texte, die das Umgangsverhalten während geselliger Anlässe thematisieren, rückt informelle, das heißt nichtinstitutionalisierte Macht in den Vordergrund. Die Quellenanalysen zielen ganz besonders auch darauf ab, ursächliche Zusammenhänge aufzudecken.

Indem die Handlungskompetenz von Frauen bewiesen wird, führt die Untersuchung über bisherige Arbeiten weit hinaus, welche verhaltensmodellierender Gebrauchsliteratur lediglich unter dem Blickwinkel der »Zivilisierung des weiblichen Ich« Aussagewert und Wirkungspotential zusprechen² und die idealen wie die realen Normenrezipientinnen wider alle quellenkritische und methodische Logik in eine Opferrolle drängen.³

Wer sich mit Kommunikation intensiv auseinandersetzt, erfährt viel über den Wissenshaushalt einer Gesellschaft, ist aber auch gefordert, exakte Orientierungszeichen zu erarbeiten, wann welches Wissen durch wen tradiert, produziert und verbreitet wird. Daher fragt die Arbeit nach wissensrelevanten Institutionen und Personen, nach dem auf Zielgruppen bezogenen Nutzen sowie nach Distributionsformen von Wissen. Namentlich bekannte Frauen werden sozialen Gruppen zugeordnet, die im Untersuchungszeitraum einen Bezug zum Problem der Wissenstradierung, der Verhaltensmodellierung oder der Diffusion von Verhaltensmodellen hatten. Somit wird ein Mittelweg zwischen Biographistik und Gesellschaftsanalyse beschritten. Zu den historisch erschlossenen weiblichen Gruppen zählen Anstandsautorinnen, Auftragsautorinnen, Kinderautorinnen, Herausgeberinnen, Übersetzerinnen, Adressatinnen von Widmungstexten, Erzieherinnen, Privatlehrerinnen, Mitglieder von Sozietäten und Amtsträgerinnen.

Als Orientierungspunkte für die inhaltliche Anlage der Studie dienen folgende Leitfragen: Wer war an den Diskursen über die kommunikative Qualifizierung von Frauen beteiligt? Wie konnten die lern- und handlungsfähigen weiblichen Angehörigen aller Stände sich kommunikatives Wissen aneignen und was änderte sich, zeitlich und räumlich

- 2 Gabriele Klein u. a. (Hg.): *Zivilisierung des weiblichen Ich*, Frankfurt/M. 1997. Karin Schrott: *Das normative Korsett. Reglementierungen für Frauen in Gesellschaft und Öffentlichkeit in der deutschsprachigen Anstands- und Benimmliteratur zwischen 1871 und 1914* (Kulturtransfer; 2), Würzburg 2005.
- 3 Elisabeth Mixa: *Erröten Sie, Madame! Anstandsdiskurse der Moderne* (Schnittpunkt Zivilisationsprozeß; 11), Pfaffenweiler 1994.

betrachtet, für wen? Gibt es im Untersuchungszeitraum Anzeichen für einen Wandel des Kommunikationsverhaltens zwischen den Geschlechtern?

Die einzelnen Kapitel der Studie ermöglichen ein neues Verständnis der Rolle von Frauen und Männern im frühneuzeitlichen Kulturprozeß. Hinzuweisen ist auf

- Verlegerinteressen im Blick auf weibliche Zielgruppen
- die Funktion von Sprachgesellschaften für ihre weiblichen Mitglieder wie auch für Außenstehende
- beabsichtigte und nicht beabsichtigte Wirkungen des kirchlichen Lehrverbots für Frauen
- die Genese von Autorinnenschaft
- Männer als Machtträger bei der Produktion und Distribution von frauenadressierter Literatur
- Distinktionscodes aus weiblicher Perspektive
- Frauen als Machtträgerinnen bei der Tradierung, Produktion und Distribution von moralischem und habituellem Wissen⁴

3. Faktorenanalyse als optionale Methode

Die von mir eingeführte historische Methode⁵ der Faktorenanalyse⁶ wurde immer dort zur Anwendung gebracht, wo monokausale Erklärungen in der Vergangenheit zu unbefriedigenden Ergebnissen geführt haben und wo noch nicht gestellte Fragen nach den Ursachen eine solche Vorgehensweise nahelegten. Faktorenanalyse, wie ich sie definiere, geht von einer Beteiligung heterogener Ursachen (Institutionen, Gruppen, Personen, philosophische und literarische Strömungen, wissenschaftliche Entdeckungen, technische Erfindungen, politische, kulturelle und gesellschaftliche Wertsysteme, Bestrebungen und Äußerungsformen u. a.) in Hinsicht auf die Produktion von Wirkungen oder zu analysierenden Tatbeständen aus. Die kausalen Nexus bleiben meist im Dunkeln und können nicht positivistisch festgehalten und aufeinander bezogen werden. Mit der Gewichtung der jeweils aufgedeckten Faktoren ist das Verfahren abgeschlossen.

4 Die Wortverbindung ›habituelles Wissen‹ bezeichnet ein auf das Aussehen und Verhalten und damit das Gesamterscheinungsbild von Personen zielendes Wissen.

5 Eine Untersuchung wie die vorliegende setzt interdisziplinäre Methodenkompetenz voraus. In begründeten Fällen wird im Haupttext die optierte Forschungsmethode kenntlich gemacht oder auf methodische Probleme hingewiesen. Eine erkenntnistheoretisch fundierte Methodendiskussion findet in den von mir in Betracht gezogenen Teilgebieten der historischen Kommunikationsforschung nicht statt.

6 Davon abzugrenzen ist die gleichnamige statistische Methode, die mit der Intention einhergeht, die Faktoren zu ermitteln, die einer großen Menge verschiedener Eigenschaften zugrundeliegen.

4. Zusammensetzung des Quellenkorpus

Eine Bibliographie der kommunikationsrelevanten gedruckten Texte von Frauen war bis zu diesem Zeitpunkt ein Desiderat der deutschsprachigen Frühneuezeitforschung. Meine Belegsammlung erhebt Anspruch darauf, diese Forschungslücke innerhalb des abgesteckten Rahmens zu schließen. Darüber hinaus sind in das Korpus eine Vielzahl anderer Quellen bis hin zu Handschriften und bildlichen Darstellungen eingegangen sowie Funde von über die Sprach- und Fächergrenzen hinausreichender Bedeutung, so etwa das Bestandsverzeichnis der sogenannten »Damenbibliothek«,⁷ eine größere Anzahl Übersetzungen von Personen, die einen besonderen Rang einnehmen, sowie unbekannte Dokumente zur Geschichte der Sozietätsbewegung. Wie oben erwähnt, setzt sich der schwerpunktmäßig herangezogene Bereich des Korpus aus gedruckter verhaltensmodellierender Gebrauchsliteratur zusammen. Hierunter fallen, um geläufige Beispiele zu nennen, Anstandsbücher, Briefsteller, Klugheitslehren, Komplimentierbücher und Verhaltenslehren.⁸ Um das Gesamtvolumen der zugänglichen verhaltensmodellierenden Gebrauchsliteratur auf ein zu bewältigendes Maß zu reduzieren, wurde eine am Kriterium »Umgangsverhalten während geselliger Anlässe« sich orientierende Auswahl getroffen.

Verhaltensmodellierender Gebrauchsliteratur geht die Beobachtung, Bewertung und Versprachlichung von Verhaltensweisen in ihren jeweiligen Kontexten voraus, doch ist nicht die reine Deskription der ausgeübten Praxis das Ziel der Wissensvermittlung, sondern die Bestätigung bestehender und die Etablierung neuer Verhaltensstandards⁹ mittels direkter Aussagen oder modellgebender Beispiele. Obwohl von der Forschung manch-

7 Das als Auskunftsmittel herbeigezogene Bestandsverzeichnis wird gelegentlich im Hauptteil dieser Arbeit erwähnt. Es umfaßt 1180 Nummern und stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Als Initiatorin der »Damenbibliothek« konnte eine Adlige aus dem fränkischen Raum namhaft gemacht werden. Die Buchliebhaberin war von der Idee eingenommen, alles bis dahin erschienene und noch verfügbare gedruckte Schrifttum von, für und über Frauen käuflich zu erwerben. Sie sammelte Schriften in deutscher, englischer, französischer, italienischer, lateinischer, niederländischer, portugiesischer und spanischer Sprache. Die Anlage der Bibliothek, die an eine Gelehrtenbibliothek erinnert, hebt das Verzeichnis in den Rang eines Ausnahmefundes, der, wenn er publiziert ist, der Frühneuezeitforschung vor allem neue bibliographische Horizonte erschließen wird.

8 Vgl. die unvollständige Übersicht mit »Genres gesellschaftsethischer Literatur« bei Manfred Beetz: *Frühmoderne Höflichkeit. Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altdeutschen Sprachraum* (Germanistische Abhandlungen; 67), Stuttgart 1990, S. 32–71.

9 Der Terminus »Verhaltensstandard« bezeichnet 1. ein durch Imitation oder bewußte Regelapplikation verstetigtes Handlungsmuster; 2. eine handlungsleitende Richtschnur. Der Begriff ist nicht, wie etwa der Pädagoge Karlheinz Valtl und in seiner Nachfolge der Soziologe Thomas Klein herausstreichen, eine Neuprägung von Norbert Elias (1897–1990). Die englische Bezeichnung »standards of behaviour« kursierte schon vor Elias' *Der Prozeß der Zivilisation* (1939) in der amerikanischen Anthropologie und Soziologie (Franklin Henry Giddings) (freundlicher Hinweis Hermann Korte). Karlheinz Valtl: *Erziehung zur Höflichkeit. Höflichkeit als Wertkonzept der Alltagsinteraktion, als Gegenstand empirischer Forschung in den Humanwissenschaften und als Aufgabe der Erziehung*, Regensburg 1986, S. 53. Thomas Klein: *Verhaltensstandards in der Ehe: Kontinuität und Wandel. Eine Analyse von Anstandsbüchern der Jahre 1834 bis 1987*, Hamburg 1993, S. 14–16.

mal bezweifelt, können präskriptive Aussagen Rückschlüsse auf faktische Verhaltensstandards zulassen, vorausgesetzt die Überlieferungslage aus dem historischen Umfeld weist die erforderliche Informationsdichte auf.

5. Definitionen, Neuprägungen

Die mit der Erschließung neuer, schwer zugänglicher oder nicht beachteter Quellen verbundene Neuformierung des Forschungsfeldes machte Begriffsbestimmungen und begriffliche Präzisierungen notwendig. Definiert werden Anstand, Galanterie, Kompliment, Verhaltensstandards, Zeremoniell sowie Damenorden, Damengesellschaft und Hofmeisterin. Darüber hinaus werden folgende neue Bezeichnungen in die wissenschaftliche Terminologie eingeführt: verhaltensmodellierende Gebrauchsliteratur, Konversationenband, erinnertes Gespräch, Regelgeberin, Anstandsautorin, publizistische Kommunikationsstrategien, Geselligkeitsethos, Bildungsmacht, habituelles Wissen, Bildungsosmose und weitschweifiges Kompliment.

6. »Irren ist menschlich« – die Forschung auf Abwegen

Gestützt auf Quellenmaterial konnten einige schwerwiegende Irrtümer der bisherigen Forschung ausgeräumt werden:

1. *In der Frühmoderne seien Formierung und Wandel der Interaktionsnormen mit dem Einfluß und der Macht von Männern hinreichend zu erklären.*¹⁰ Diese wissenschaftlich nicht fundierte Annahme ist hier von zwei Seiten her zu korrigieren: Zum einen wird der Beweis erbracht, daß Frauen im Untersuchungszeitraum mehr Macht – auch im Bereich der Normenvermittlung – ausübten, als die von der Forschung bisher ausgewerteten Quellen erahnen lassen. Zum andern wird das unrühmliche Kapitel der Verdrängung und Verdunklung von weiblicher Macht innerhalb der Wissenschaftsgeschichte aufgeschlagen.

2. *Die Anstandsthematik sei ihrer Tendenz nach mit reaktionärer Pädagogik gleichzusetzen.* Nach Elizabeth A. Fay macht das Verfahren des »conduct-book thinking«, worunter sie die Kontrolle der Verhaltensweisen von Mädchen und Frauen versteht,¹¹ es möglich, einseitig die Interessen der Privilegierten durchzusetzen. Meine Kritik an dieser Argumentation wie auch an jener von Adorno, der mit Blick auf die Psychologie der Unterdrückten und Unterdrückten feststellt, Herrschaft erbe sich durch die Beherrschten fort, setzt an der

10 Ein Beleg hierfür ist das von Gert Ueding herausgegebene Nachschlagewerk *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* (9 Bde., Tübingen 1992–2009), das die quantitative und qualitative Bedeutung von Frauen nahezu durchgängig marginalisiert.

11 Diese wissenschaftliche Herangehensweise ist als »gesetzgeberisches Wunschenken« zu bezeichnen. Elizabeth A. Fay: *Eminent Rhetoric: Language, Gender, and Cultural Tropes*, Westport/CT u. a. 1994, S. 42.

unterstellten Eingleisigkeit bei der Durchsetzung von Interessen und der Einförmigkeit im Gebrauch von Macht an.¹² Anstandsbücher und Benimmunterricht waren in der Frühen Neuzeit zwar Mittel der (Re-)Produktion von Statusdifferenzen (Kapitel 5, Abschnitt 6.3), doch erhöhte die Einübung in Distinktionscodes die Chancen, auf der gesellschaftlichen Stufenleiter emporzusteigen, um dergestalt an sozialer Macht, die nicht unterschiedslos gleichgesetzt werden darf mit Beherrschung anderer, zu partizipieren. Wie die Ausführungen in Abschnitt 2.1 deutlich machen, wurde Macht in der Frühen Neuzeit auch genutzt, um förderlich und beschützend mit anderen umzugehen.

3. *Die Bedeutung der Sprachgesellschaften für Frauen lasse sich einzig an der Zahl der weiblichen Mitglieder und ihrer kanonisierten Dichtungen ermessen.*¹³ In Abgrenzung dazu findet hier ein von ästhetischen und nationalsprachlichen Verengungen freigehaltener Literaturbegriff Anwendung.¹⁴ Zum Beispiel wird bei Frauen der Erwerb von intellektuellen und kommunikativen Fähigkeiten¹⁵ in Verbindung gebracht mit der Lektüre von fremdsprachiger Literatur und von Übersetzungen. Durch Einbeziehung der Förderungsthematik (Abschnitt 2.1) und von Publikationen, welche die Außenwirkung bestimmter Sprachgesellschaften mitprägten (Abschnitt 4.1), wird der frauengeschichtliche Stellenwert der in Betracht kommenden Institutionen einer Neubewertung unterzogen.

4. *Es sei »durch die gesamte frühe Neuzeit hindurch zu keiner wirklichen Verbesserung der Frauenbildung gekommen«.*¹⁶ Institutionalisierung ist nicht der einzige Indikator für Fortschritte im Bereich der Frauenbildung. Einer meiner gedanklichen Vorgriffe bei der Sondierung der Quellenlage fand seinen Niederschlag in der These, es habe im 18. Jahrhundert mehr Frauen als je zuvor gegeben, die über höhere Bildung verfügten. Die Richtigkeit meiner Mutmaßung bestätigen der Anstieg der Lesefähigkeit von Frauen (Abschnitt 1.1), das Bildungsangebot des Buchmarktes (unter anderem Kapitel 1), das Eindringen von schreibenden Frauen in den Bildungssektor (Abschnitt 1.2, Kapitel 2 und 3), die frauenbezogene Bildungsarbeit von Männern (besonders Kapitel 4) und die Aufnahme von gebildeten Frauen in Sozietäten (Abschnitt 2.1, Kapitel 6).

12 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt/M. 1970, S. 242.

13 Barbara Becker-Cantarino: *Frauenzimmer Gesprächspiele. Geselligkeit, Frauen und Literatur im Barockzeitalter*, in: Wolfgang Adam (Hg.), *Geselligkeit und Gesellschaft im Barockzeitalter* (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung; 28), 2 Tle., Wiesbaden 1997, Tl. 1, S. 17–41, hier S. 36 f.

14 Meine Untersuchung steht für das Ideal einer kanonfreien Forschung, das heißt eines Wissenschaftsideals, welches die mit den Schlagwörtern »Höhenkammliteratur« und »Meisterdenker« assoziierten Relevanzkategorien relativiert und Texte in historische Erkenntnisprozesse einbezieht, die zum Teil bis heute als minderwertig, langweilig und reizlos gelten.

15 Wählt man als Grundlage einen weiten Sprachbegriff, lassen sich kommunikative Fähigkeiten in Sprech-, Sprach- und Interaktionskompetenzen unterteilen.

16 Claudia Opitz: *Die Entdeckung der gelehrten Frau. Zur Debatte um die Frauenbildung in Deutschland zwischen 1500 und 1800*, in: Rainer Ansgörge (Hg.), *Schlaglichter der Forschung. Zum 75. Jahrestag der Universität Hamburg 1994* (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte; 15), Berlin u. a. 1994, S. 305–319, hier S. 305.

7. Begrifflich-theoretische Selbstverortung

Die begriffliche und theoretische Seite der eingangs ausgeführten Problemstellung betreffend, erlangte Michel Foucault mit seinen machttheoretischen Überlegungen eine näher zu bezeichnende Bedeutung, nicht jedoch, wie vielleicht zu erwarten gewesen wäre, Norbert Elias mit seinen prozeß- und figurationssoziologischen Studien.

Die Unterscheidung zwischen formeller und informeller Macht stammt ursprünglich aus den Sozialwissenschaften. Michel Foucaults Erläuterungen zu seinem Machtbegriff gaben mir den Impuls, mich verstärkt informeller Macht zuzuwenden. Der politische Philosoph nimmt die Dynamik historischer Prozesse implizit in die nachstehende »Begriffsbestimmung« auf und berücksichtigt staatsferne und dennoch subjektkonstituierende Machttypen und -einflüsse:

Ich will nicht die Bedeutung von Institutionen bei der Einrichtung von Machtverhältnissen verneinen, wohl aber empfehlen, eher die Institutionen von den Machtverhältnissen her zu analysieren und nicht umgekehrt; selbst wenn sie in einer Institution Gestalt annehmen und sich herauskristallisieren, haben sie doch ihren Haltepunkt außerhalb dieser.¹⁷

Bisher galt Foucaults Machtbegriff in Wissenschaftskreisen als nicht operationalisierbar. Mit der Unterscheidung formelle/informelle Macht sowie der deutenden Hinzufügung der Begriffe Dynamik und historische Prozesse werden erstmals analytische Werkzeuge bereitgestellt, die dieses Problem einer Lösung zuführen.¹⁸

Norbert Elias richtete schon in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts sein Augenmerk auf das Problem, »wie sich Verhalten und Affekthaushalt der abendländischen Menschen vom Mittelalter her langsam wandeln.«¹⁹ Bekanntermaßen basiert die inzwischen klassische Studie *Über den Prozeß der Zivilisation* (2 Bde., Basel 1939) nicht zuletzt auf verhaltensmodellierender Gebrauchsliteratur. Daher mag man sich fragen, wie sich eine Kommunikationshistorikerin zu diesem Werk und seinem Urheber positioniert. Ich teile mit dem soziologischen Pionier das Interesse an der Ausbildung von Verhaltensstandards und an sozialer Kontrolle. Elias' Forschungen hierzu werden von mir fortgeführt und differenziert durch den Nachweis, daß Frauen verschiedener sozialer Herkunft in der Frühen Neuzeit Normierungszwängen ausgesetzt waren, die sowohl das äußere Verhalten²⁰ als auch Bewußtseinsinhalte und Gefühle betrafen. Demgegenüber fand der von mir in die

17 Michel Foucault: Das Subjekt und die Macht, in: Hubert L. Dreyfus u.a., Michel Foucault – Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, 2. Aufl. Weinheim 1994, S. 243–261, hier S. 257 (Orig. Michel Foucault: *Beyond Structuralism and Hermeneutics*, 1982).

18 Meine Ausdeutung des Foucaultschen Machtbegriffs ist zugleich als posthume Würdigung eines genialen Forschers zu verstehen.

19 Norbert Elias: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, 2 Bde., Bern 1969, S. LXXII.

20 Auch Manfred Beetz (Anm. 8) stellt sich im Hinblick auf sein primäres Gegenstandsfeld nicht die Frage, welche Glaubenssätze und Normen das Verhalten der komplimentierenden und am Gespräch teilnehmenden Frau beeinflussten oder steuerten. Es war daher an mir, dieses Problem zu benennen und, soweit die Quellen es zuließen, Lösungsvorschläge zu erarbeiten.

Betrachtung miteinbezogene Aspekt der Statuierung und Durchsetzung von Normen durch Frauen keinen Eingang in die Zivilisationstheorie des Soziologen. Dessen Vorstellung, es habe einen linearen Prozeß der Zivilisation gegeben, steht wegen Vereinfachungen und unzulässiger Verallgemeinerungen der Ergebnisse der Quellenauswertung seit längerem in der Kritik.²¹ Da meine eigenen konzeptionellen Überlegungen mit der Betonung der heuristischen Bedeutung des Gruppenbegriffs an einer mittleren Theorieebene ansetzen, war die Großtheorie von Elias für mich auch aus diesem Grund kein Referenzpunkt.

Vorbemerkung zum Zitierverfahren

Bei der bibliographischen Verzeichnung und beim Zitieren von Quellen bleibt die Interpunktion mit Ausnahme der Virgeln, die durch Kommas ersetzt werden, unangetastet. Bei Titelaufnahmen von Quellen, nicht aber bei Quellenzitaten, wurde die Groß- und Kleinschreibung der heutigen Schreibweise angeglichen. Einfache Striche substituieren doppelte Mitte-Striche (Rede=Kunst) und doppelte Trenn-Striche an den Zeilenenden. Geminations- und Nasalstriche sowie die Kürzel für »etc.« und »et« wurden aufgelöst. Bei ungezählten Teilen von Drucken folge ich den von Christoph Weismann vorgeschlagenen Zitierregeln.²²

- 21 Wolfgang Jäger: »Menschenwissenschaft« und historische Sozialwissenschaft. Möglichkeiten und Grenzen der Rezeption von Norbert Elias in der Geschichtswissenschaft, in: Archiv für Kulturgeschichte 77, 1995, S. 85–116, hier S. 112–114. Vgl. auch die kritische Würdigung des Soziologen durch Ulrike Döcker: Die Ordnung der Geschlechter bei Pierre Bourdieu und Norbert Elias, in: Gabriele Klein u.a. (Hg.), Zivilisierung des weiblichen Ich, Frankfurt/M. 1997, S. 337–364.
- 22 Christoph Weismann: Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke. Ein Beitrag zur Bibliographie von Druckschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: Hans-Joachim Köhler (Hg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980 (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung; 13), Stuttgart 1981, S. 447–614, hier S. 536–538.

1. Frauen im Zeitalter des Buchdrucks: Das Bildungsangebot des Buchmarktes

1.1 Erschließung neuer Publikumsschichten: Die Verleger-Sortimenter Thomas Fritsch und August Martini

1780, wenige Wochen nach der alljährlich im Frühjahr veranstalteten Büchermesse in Leipzig, reichte der Direktor des Gymnasium Andreanum in Hildesheim, Karl Heinrich Frömmichen, bei der Redaktion der Zeitschrift *Deutsches Museum* ein Manuskript ein, welches ihm nachträglich den Ruf eines Pioniers der Biblio- und Szientometrie einbrachte.¹ Frömmichen beschreibt in seinem Beitrag ihm bemerkenswert erscheinende Wandlungen im literarischen Leben der letzten 160 Jahre. Das Kernstück des Aufsatzes, die statistische Untersuchung der aktuellen Literaturproduktion mit Seitenblicken auf die ältere, gründet auf den Meßkatalogen der Jahre 1780, 1620 und 1619. In seiner Analyse der Zeitstufe 1780 kommt der Autor auch auf den Bücherkonsum von Frauen und die Situation des Buchgewerbes zu sprechen. Als das entscheidend Neue gelten ihm die schöngestigten und eigens für Frauen in den Handel gebrachten Lesestoffe (»Bücher zur Frauenzimmerlektüre«). Der Anteil dieser Gruppe von Schriften an den Neuauflagen und anderen Neuerscheinungen des Jahres 1780 betrage 14%. Die meisten Frauen, die über Elementarbildung und ein wenig höhere Bildung verfügen, seien nunmehr auch Leserinnen. Davon abgesehen gebe es weitere neue lesende Bevölkerungsschichten und -gruppen. Die gestiegene Nachfrage nach kurzlebigen Druckerzeugnissen (»Modeschriften«) führe zu strukturellen Veränderungen im Buchgewerbe, das neuerdings mehr Literatur für Laien (»Leser«) als für ein akademisch gebildetes Publikum (»Gelehrte«) produziere.

1 [Karl Heinrich] Frömmichen: Einige Bemerkungen, welche sich über den deutschen Meßkatalogus machen lassen [mit Tabelle], in: *Deutsches Museum* 1780, 2, S. 176–187. Frömmichen realisierte, daß Meßkataloge statistisch verwertbares Datenmaterial liefern. Rudolf Jentzsch: *Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Ostermeß-Katalogen von 1740, 1770 und 1800 in seiner Gliederung und Wandlung* (Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte; 22), Leipzig 1912, S. 5. Anna Żbikowska-Migoń: Karl Heinrich Frömmichen (1736–1783) and Adrian Balbi (1782–1848) – The Pioneers of Biblio- and Scientometrics, in: *Scientometrics* 52, 2001, 2, S. 225–233.

Nächst den theologischen Büchern sind heutiges Tages diejenigen, welche zur angenehmen Lektüre gehören, als Romanen, Komödien, Bücher zur Frauenzimmerlektüre der grösste Theil: sie machen fast 1/7 des Ganzen aus. Diese Klasse von Büchern ist das Eigenthum unserer Zeiten geworden. Denn vor 160 Jahren findet man unter 200 Büchern kaum 8–10 dieser Art, und das waren lateinische. Noch vor 60 Jahren waren diejenigen, welche Bücher kauften, blos Gelehrte: heutiges Tages ist nicht leicht ein Frauenzimmer von einiger Erziehung, das nicht läse; der lesende Theil findet sich jetzt unter allen Ständen, in Städten und auf dem Lande, sogar die Musketiere in grossen Städten lassen sich aus der Leihbibliothek Bücher auf die Hauptwache holen.² [...]

Man könnte alle neuere Bücher in 4 Klassen theilen. I. In Modeschriften; II. nützliche Schriften; III. Bücher für Brodwissenschaften; IV. Bücher des guten Geschmacks. Unter die Modeschriften rechne ich zu unsern Zeiten die Bücher für Erziehung, Journale, Romanen, Komödien und alle Bücher zur angenehmen Lektüre, und endlich, – weil sie doch heutiges Tages noch immer am meisten abgehen müssen, die theologischen. Diese zusammen machen schon die Hälfte aller Bücher aus. Der Zustand der Litteratur in Deutschland wäre also jetzt, daß die Verleger nicht so eigentlich mehr für Gelehrte, sondern mehr für ihre Leser drucken lassen.³

Soviel wir heute über das literarische Leben der Spätaufklärung wissen, wurde um 1780 das Laienpublikum zu einem bestimmenden Faktor für die Literaturproduktion,⁴ die marktbeherrschende Stellung des Publikumsverlages zu einem Signum des Literaturbetriebes – beides Strukturmerkmale frühneuzeitlicher Wissensproduktion und -distribution, die Frömmichen hellseherisch erkannte. Hingegen ist er mit seinen Ausführungen über den »Zustand der Litteratur in Deutschland« in den Jahrzehnten vor 1780 kein verlässlicher Analytiker. Wie viele Spätaufklärer war er geneigt, die Fortschrittlichkeit seiner Epoche zu überschätzen. Anfechtbar ist beispielsweise die statistisch nicht untermauerte Aussage, 1720 seien Bücher ausschließlich an Gelehrte verkauft worden. Aber die Weichen für die Zurückdrängung des Lateinischen als Publikationssprache waren schon im 16. Jahrhundert gestellt worden. Aufgrund neuerer Berechnungen kann recht genau bestimmt werden, wann sich das zahlenmäßige Verhältnis zwischen lateinischen und deutschen Novitäten und Neuauflagen zugunsten deutschsprachiger Publikationen zu verschieben begann:

Noch im Jahrzehnt vor dem Dreißigjährigen Krieg waren 58 % aller auf den Messen gehandelten Novitäten in lateinischer Sprache gedruckt worden, doch in den Folgejahrzehnten setzte sich das Deutsche stetig durch, auch wenn erst ab 1692 die deutschsprachigen Neuerscheinungen auf Dauer überwogen. Dann freilich beschleunigte sich die Tendenz: 1714 wurden doppelt so viele deutsche wie lateinische Schriften angezeigt, 1735 bereits dreimal so viele.⁵

2 Ebd., S. 178 f.

3 Ebd., S. 182.

4 Paul Raabe: Buchproduktion und Lesepublikum in Deutschland 1770–1780, in: *Philobiblon* 21, 1977, S. 2–16, hier S. 13: »[...] die Hausfrau und die Dienstmagd, die Kinder und auch der Hausvater selbst fanden an der Lektüre neuer Bücher und Journale Gefallen [...]« Vgl. ferner Werner Faulstich: *Die Geschichte der Medien*. Bd. 4: *Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700–1830)*, Göttingen 2002, S. 221–223.

5 Reinhard Wittmann: *Geschichte des deutschen Buchhandels im Überblick*, 2., durchges. Aufl. München 1999, S. 84. Der Anstieg der deutschsprachigen Literaturproduktion vor 1692 steht nicht ursächlich in Verbindung mit der Ablösung der lateinischen durch die deutsche Wissenschaftssprache, ein Vorgang, der erst in den 1690er Jahren auf breiterer Front einsetzte.

Seit Erfindung des Buchdrucks suchten Gewerbetreibende den Bedarf nach Lesestoffen für Laien zu befriedigen und diesen Anreize zu geben, bestimmte gedruckte Medien in ihren Besitz zu bringen.⁶ Infolge seiner mangelhaften Kenntnis der Literaturproduktion um 1720 sowie seiner pessimistischen Beurteilung der Lesefähigkeit in diesem Zeitraum⁷ blieb Frömmichen der Einfluß verborgen, den Laien beiderlei Geschlechts mit ihren Kaufentscheidungen auf den Buchmarkt ausübten. Noch war der Markt für »Bücher zur Frauenzimmerlektüre« weniger entfaltet und spezialisiert als zu Zeiten Klopstocks, Wielands und Schillers, doch konnte er von der Aufbruchstimmung profitieren, von der viele Verleger in dieser Phase geistigen Wandels erfaßt wurden. Überhaupt war der herstellende und verbreitende Buchhandel in der Frühaufklärung mehr denn je bestrebt, die Ware Buch für ein möglichst breites weibliches Publikum attraktiv zu machen.⁸

Übereinstimmend wird in der Zeitschriftenforschung die Meinung vertreten, der »weibliche Leser« (Wolfgang Martens) sei zu einem Massenpublikum geworden, nachdem und weil Publizisten wie Johann Mattheson (*Der Vernünftler*, 1713–1714), Barthold Heinrich Brockes (*Der Patriot*, 3 Bde., 1724–1726) und Johann Christoph Gottsched (*Die vernünftigen Tadelrinnen*, 2 Tle., 1725–1726) den in England entstandenen Zeitschriftentypus der Moralischen Wochenschrift in Deutschland eingeführt hatten.⁹ Martens kommt zum Ergebnis, eine der folgenreichsten Leistungen der Gattung sei es gewesen, neue Leserschichten zu gewinnen.¹⁰ Andererseits wurde im 18. Jahrhundert auch das Bücherangebot für Frauen vergrößert und die Bedürfnisse und Vorlieben von Bücherleserinnen

- 6 Ludger Grenzmann u.a. (Hg.): Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit (Germanistische Symposien-Berichtsbände; 5), Stuttgart 1984. Thomas Kock u.a. (Hg.): Laienlektüre und Buchmarkt im späten Mittelalter (Gesellschaft, Kultur und Schrift; 5), Frankfurt/M. u. a. 1997.
- 7 Eine das ganze Reichsgebiet erfassende, lückenlose statistische Untersuchung zur Lese- und Schreibfähigkeit von Mädchen und Frauen kann von der Forschung für die Zeit vor 1750 wegen der uneinheitlichen, spärlichen Quellenlage nicht erbracht werden. Grundlegend für die Zeit danach ist die Studie von Etienne François: Regionale Unterschiede der Lese- und Schreibfähigkeit in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 17, 1990, 2, S. 154–172. Vgl. auch Andrea Hofmeister: Von der Theorie zur Praxis? Französische und deutsche Mädchenschulbildung im »Zeitalter der Vernunft«, in: Hans Erich Bödeker u. a. (Hg.), Jenseits der Diskurse. Aufklärungspraxis und Institutionenwelt in europäisch komparativer Perspektive (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 224), Göttingen 2007, S. 193–219.
- 8 Die von Gisela Engelsing-Schick im Lexikon des gesamten Buchwesens, Bd. 3, 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1991, S. 42–43 (»Frauenlektüre«), hier S. 42, vertretene Ansicht, im Zeitraum der Frühaufklärung hätte sich Literatur nur an ein aus Männern bestehendes »Spezialpublikum der Sachkundigen« gewandt, entbehrt jeder Grundlage.
- 9 Fritz Rau: Zur Verbreitung und Nachahmung des *Tatler* und *Spectator* (Anglistische Forschungen; 145), Heidelberg 1980.
- 10 Wolfgang Martens: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften, Stuttgart 1968, S. 521, der diesen Gedanken ebd. weiter ausführt: »Wenn die Wochenschriften [...] der weltlichen Literatur neue Leserschichten zugeführt haben, so trifft das vorzüglich auf das Frauenzimmer aus dem guten Bürgertum und dem ländlichen Adel zu. Unter der Anleitung der Wochenschriften wird der weibliche Leser in zuvor nicht gekannter Weise mobilisiert.«

ausgeforscht, Fakten, denen die Buchhandelsforschung bislang keine Aufmerksamkeit schenkt.¹¹ Die relative Quellenarmut vor 1750, welche für die frauenfokussierte Forschung eine besonders große Herausforderung darstellt, versetzt die Leser(innen)forschung neueren Datums in eine intellektuelle Lethargie, die unbewußt zur Ausblendung der (gesamten Bandbreite der) für Frauen konzipierten und von Frauen gelesenen Lesestoffe dieses Zeitabschnitts¹² und zur Unterdrückung von Positionen und Ergebnissen der Zeitschriftenforschung (einschließlich der in Wochenschriften abgedruckten »Frauenzimmerbibliotheken«) führt.¹³

- 11 Johann Goldfriedrich/Friedrich Kapp: *Geschichte des deutschen Buchhandels*, 4 Bde., Reg.-Bd., Leipzig 1886–1923. Helmut Hiller: *Zur Sozialgeschichte von Buch und Buchhandel* (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde; 13), Bonn 1966. Hans Widmann: *Der deutsche Buchhandel in Urkunden und Quellen*, 2 Bde., Hamburg 1965. Karl Schottenloher: *Bücher bewegten die Welt. Eine Kulturgeschichte des Buches*, 2 Bde., 2., durchges. Aufl. Stuttgart 1968. Hans Widmann: *Geschichte des Buchhandels. Vom Altertum bis zur Gegenwart*. Tl. 1: *Bis zur Erfindung des Buchdrucks sowie Geschichte des deutschen Buchhandels*, 2., völlig neu bearb. Aufl. Wiesbaden 1975. Wittmann (Anm. 5).
- 12 Erich Schön: *Geschichte des Lesens*, in: Bodo Franzmann u. a. (Hg.), *Handbuch Lesen*, München 1999, S. 58–85 (Bibliographie), bes. S. 74 (»18. Jahrhundert: Frauen als Lesepublikum«). Neben der bei Schön verzeichneten Literatur ist noch auf folgende Titel hinzuweisen: Hugo Lachmansk: *Die deutschen Frauenzeitschriften des achtzehnten Jahrhunderts*, Berlin 1900. Josefine Trampler-Steiner: *Die Frau als Publizistin und Leserin. Deutsche Zeitschriften von und für Frauen*, Freiburg/Br. 1938. Martens (Anm. 10), S. 520–542 (»Das lesende Frauenzimmer«). Sabine Welke: *Die Frau und die Anfänge des deutschen Zeitungswesens. Eine Studie zur Geschichte der Publizistik des 17. Jahrhunderts*, Diss. Wien 1971, S. 87–104 (»Die Frau als Leserin der Zeitung im 17. Jahrhundert«). Rolf Engelsing: *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800*, Stuttgart 1974, S. 296–338 (»Die Bildung der Frau«). Sabine Schumann: *Das »lesende Frauenzimmer«: Frauenzeitschriften im 18. Jahrhundert*, in: Barbara Becker-Cantarino (Hg.), *Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte* (Modern German Studies; 7), Bonn 1980, S. 138–169. Helga Meise: *Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert* (Reihe Métro; 14), Berlin u. a. 1983, S. 66–82 (»Lesen als weibliche »Wuth««). Barbara Becker-Cantarino: *Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500–1800)*, Stuttgart 1987, S. 170–177 (»Lesen und »Lesewut««), 373f. Alfred Fickel: *Frauen und ihre Bücher am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges*, in: Winfried Müller u. a. (Hg.), *Universität und Bildung. Festschrift Laetitia Boehm zum 60. Geburtstag*, München 1991, S. 157–165. Ildikó Szász: *Chemie für die Dame. Fachbücher für das »Schöne Geschlecht« vom 16. bis 18. Jahrhundert*, Königstein/Ts. 1997, S. 27–36 (»Die Frau als Leserin«). Ulrike Weckel: *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; 61), Tübingen 1998, S. 310–454 (»Das Publikum der Frauenzeitschriften«).
- 13 Ute Schneider: *Forschungsgeschichte des Lesers*, in: Joachim-Felix Leonhard u. a. (Hg.), *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 15, 1–2), Tl.-Bd. 1, Berlin u. a. 1999, S. 583–591, hier S. 588: »Unbestritten in der Forschung ist jedoch der [in der zweiten (!) Hälfte des 18. Jahrhunderts, SK] steigende Anteil von Frauen als neue Lesegruppe. Das weibliche Lesepublikum fand seine Lektürestoffe vor allem in moralischen Tendenzromanen in der Nachfolge der Moralischen Wochenschriften [...]. Außer den Frauen werden nun auch Kinder und Jugendliche als Leser entdeckt, die mit eigens für sie geschriebenen und gedruckten Büchern und Zeitschriften versorgt werden.«

Im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen zwei Vertreter des herstellenden und verbreitenden Buchhandels, beide in Leipzig ansässig und interessiert, die Zielgruppe der Frauen stärker in den Buchmarkt einzubinden.¹⁴ Der ältere der beiden, Thomas Fritsch, ist noch heute vielen Buchhistorikern ein Begriff,¹⁵ der jüngere, August Martini, ist dagegen weitgehend in Vergessenheit geraten, obgleich er der erste war, der den Schritt zum reinen Verlag vollzog.¹⁶ Die geschlechtsspezifischen Projekte beider Firmeninhaber bezeugen, daß seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert nicht nur Bildungspioniere wie Christian Thomasius, Übersetzer wie August Bohse, Frauenapologeten wie Zacharias Porzig, Zeitschriftenherausgeber wie Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger, Publikumsliebhaber wie Christian Fürchtegott Gellert und – nicht zuletzt – ausländische und deutsche Buchautorinnen wie Marie de Rabutin-Chantal de Sévigné und Christiana Mariana von Ziegler, Übersetzerinnen wie Louise Adelgunde Victorie Gottsched, Zeitschriftenbeiträgerinnen wie Sophia Elisabetha Thomasius, Herausgeberinnen wie Susanna Rosina Gryphius sowie Subskribentinnen, Käuferinnen, Sammlerinnen, (Vor-)Leserinnen und Zuhörerinnen den Buchmarkt im deutschen Sprachraum – direkt oder in der Langzeitwirkung – in eine frauenfreundlichere Landschaft verwandelten. Auch die Entscheidungsträger(innen) des Buchgewerbes trugen zu dieser Entwicklung bei.

1. Innovative Programmgestaltung: Thomas Fritsch

Der gebürtige Leipziger Thomas Fritsch (1666–1726) ist als einer der führenden Verleger seiner Generation in die Buchhandelsgeschichte eingegangen.¹⁷ Ein Nachruf in den *Annales Lipsienses* bezeichnet ihn als einen »der klügsten und geschicktesten Buchhändler von

14 Es liegt in der Absicht dieser verlegerbezogenen Fallstudien, zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiet anzuregen.

15 Josef Benzing: Die deutschen Verleger des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine Neubearbeitung, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 18, 1977, Sp. 1077–1322, hier Sp. 1137. David L. Paisey: Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 26), Wiesbaden 1988, S. 68.

16 Goldfriedrich/Kapp (Anm. 11), Bd. 2, 1908, S. 447. Paisey (Anm. 15), S. 163.

17 Die von Fritsch verlegten Drucke sind noch nicht in einer bibliographischen Übersicht zugänglich. Grundlagenforschung zu Verlag und Verleger leistete Johann Goldfriedrich; sein Augenmerk galt insbesondere den Nachdruckstreitigkeiten, in die Fritsch hineingezogen wurde. Goldfriedrich/Kapp (Anm. 11), Bd. 2, 1908, S. 209–214, 230; Bd. 3, 1909, S. 9. Adalbert Brauer beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit der Biographie, den verwandtschaftlichen Verbindungen und einigen verlegerisch herausragenden Leistungen von Thomas Fritsch. Adalbert Brauer: Vom mittelsächsischen Obergräfenhain zum Weimarer Musenhof. Aus der Geschichte der Buchhändlerfamilie Fritsch, in: Der junge Buchhandel. Beilage zum Börsenblatt für den deutschen Buchhandel – Frankfurter Ausgabe N.F. 21, 1965, S. J149–J157 (Porträt von Thomas Fritsch S. J153). Adalbert Brauer: Leipzig – die Stadt der großen Verlegerdynastien, in: Aus dem Antiquariat. Beilage zum Börsenblatt für den deutschen Buchhandel – Frankfurter Ausgabe N.F. 29, 1973, S. A433–A442, hier S. A439 f. (Porträt von Thomas Fritsch S. A441). Adalbert Brauer: Fritsch, Thomas, in: Severin Corsten u. a. (Hg.), Lexikon des gesamten Buchwesens, Bd. 3, 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1991, S. 62.

gantz Europa«, der »bey der Literatur ein großes beygetragen«.¹⁸ Adalbert Brauer, neben Johann Goldfriedrich der vorzüglichste Kenner des Leipziger Buchhandels des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts, faßt die historische Bedeutung Fritschs in die Worte: »Thomas Fritsch [...] war Stiefsohn des prominentesten Buchverlegers der Barockzeit, Johann Friedrich Gleditsch, und Urenkel von Matthäus Merian; neben seinem Stiefvater und dem jüngeren Moritz Georg Weidmann galt er als der bedeutendste deutsche Verlags- und Sortimentsbuchhändler seiner Zeit.«¹⁹

Die äußeren Umstände waren dem jungen Fritsch günstig. Der Buchhändlersohn konnte sich im Glanz illustrierter Ahnen und Familienangehöriger sonnen, und alles spricht dafür, sein familiäres Umfeld habe das in ihm schlummernde geschäftliche Talent vollends zur Entfaltung gebracht.²⁰ Sein Vater Johann Fritsch (1635–1680) besaß seit 1675 alle Anteile der Verlagsbuchhandlung Schürers Erben und Götz. Als er 1680 zu Tode kam, heiratete seine Witwe Catharina Margaretha den begabten Prokuristen der Firma, Johann Friedrich Gleditsch (1653–1716).²¹ 1693 wurde Thomas Fritsch Alleineigentümer der väterlichen Firma, im Jahr darauf gründete er seinen eigenen Verlag. Leipzig, das im Dreißigjährigen Krieg kaum Rückschläge erlitten hatte, überflügelte in den Folgejahrzehnten die Handelszentren Nürnberg und Frankfurt am Main. Mit Johann Friedrich

18 Christoph Ernst Sicul: [...] *Annalivm Lipsiensivm maxime academicorvm sectio XXVI. Oder des Leipziger Jahr-Buchs zu dessen vierten Bande erste Fortsetzung. Welche das jtztlebende Leipzig 1726. nebst etwas Alten u. etwas Neuen eröffnet*, Leipzig 1727, S. 251f., hier S. 252. Fehlerhaft wiedergegeben ist das Sicul-Zitat bei Gerd Quedenbaum: *Der Verleger und Buchhändler Johann Heinrich Zedler 1706–1751. Ein Buchunternehmer in den Zwängen seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Buchhandels im 18. Jahrhundert*, Hildesheim u. a. 1977, S. 32.

19 Adalbert Brauer: *Geschichte, Schicksal und Wert älterer und neuerer »Konversationslexika«*, in: *Aus dem Antiquariat. Beilage zum Börsenblatt für den deutschen Buchhandel – Frankfurter Ausgabe* N. F. 39, 1983, S. A1–A11, hier S. A1.

20 Fritschs Stiefschwester heiratete den Historiker und *Acta eruditorum*-Herausgeber Johann Burkhard Mencke (1674–1732). Thomas Freiherr von Fritsch (1700–1775), Sohn des gleichnamigen Vaters, verkaufte 1741 die Firma an seinen Stiefvetter Johann Friedrich Gleditsch III. (die Firma Gleditsch bestand noch bis 1831). Der studierte Jurist und kursächsische Minister machte als Reorganisator Kursachsens nach dem Siebenjährigen Krieg Geschichte. Barbara Dölemeyer: *Zwei Staatsreformprogramme des 18. Jahrhunderts: Thomas von Fritsch für Kursachsen*, Friedrich Carl von Moser für Hessen-Darmstadt, in: Heiner Lück u. a. (Hg.), *Recht, Idee, Geschichte. Beiträge zur Rechts- und Ideengeschichte für Rolf Lieberwirth anlässlich seines 80. Geburtstages*, Köln u. a. 2000, S. 469–492. Thomas von Fritschs ältester Sohn Jakob Friedrich Freiherr von Fritsch (1731–1814) fand in Herzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach keinen Rückhalt, als er die Berufung des jungen Goethe in das Geheime Konsilium in Weimar zu verhindern suchte.

21 Rudolf Schmidt: *Gleditsch, J. L. und J. F.*, in: ders., *Deutsche Buchhändler, deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes*, Bd. 2, Berlin 1903, S. 322–324. Adalbert Brauer: *Nachkommen des Leipziger Verlagsbuchhändlers Johann Friedrich Gleditsch. Vorfahren, Verwandtschaftskreis und soziologische Struktur*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 3, 1961, Sp. 77–96. Ders.: *Gleditsch, Johann Friedrich*, in: Severin Corsten u. a. (Hg.), *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. 3, 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1991, S. 186.

Gleditsch, Thomas Fritsch und dem jüngeren Moritz Georg Weidmann (1686–1743)²² konnten sich um die Jahrhundertwende drei Leipziger Großverleger etablieren, die es innerhalb kürzester Zeit zu großem Ansehen brachten: »Der bedeutende wissenschaftliche Verlag, der ausgedehnte Geschäftsbetrieb dieser Firmen, der Einfluß, den sie auf die Wiederbelebung einer angemessenen und würdigen Ausstattung der Bücher ausübten, genoß europäischen Ruf.«²³ Neben seinem Stammhaus in Leipzig besaß Fritsch Filialen in Frankfurt am Main und Prag.²⁴ Nach Ausweis der Meßkataloge verlegte er zwischen 1694 und 1726 993 Werke.²⁵ Das Titelblatt der Fritsch-Druckwerke zierte ein zumeist von rechts nach links springender Pegasus.²⁶ Das einprägsame Verlagssignet versinnbildlicht den humanistischen Bildungsanspruch des Verlegers. Nach dem Urteil der Zeitgenossen galt dieser als überdurchschnittlich gebildet und mit einem scharfen Verstand ausgestattet. Beispielsweise trägt das Kupferstich-Porträt von Fritsch in Friedrich Roth-Scholtz' *Icones bibliopolarum et typographorum de republica litteraria bene meritorum* (3 Tle., 1726–1742) die Bildunterschrift: »Celeberrimus nostri aevi et Eruditissimus Bibliopola«²⁷ (der berühmteste und gebildetste Buchhändler unseres Zeitalters). Und Christian Stieff, Prorektor des Magdalenen-Gymnasiums in Breslau und Mitarbeiter der *Acta eruditorum* (117 Bde., 1682–1782), der ersten wissenschaftlichen Zeitschrift Deutschlands, bescheinigte dem Verleger, »ein vollkommener Kenner guter Schrifften«²⁸ zu sein.

Fritsch verlegte von Anfang an Werke, die auf den Beifall weiblicher Publikumsschichten hoffen durften. Eine nach Erscheinungsdaten geordnete Aufstellung der Fritsch-Drucke für, über und von Frauen ergibt folgendes Bild:

[Gautier de Coste de La Calprenède:] *Die aller-durchlauchtigste Käyserin Statira oder Cassandra, [...] ins Teutsche übersetzt von D. Christoff Kormarten*, 5 Bde., Leipzig 1689–1707.

Marie Catherine LeJumel de Barneville d'Aulnoy: *Reise durch Spanien, beschrieben von der Gräfin d'Aulnoy [sic]*, 2 Tle., Leipzig 1695–1696.

[François Hédelin, Abbé d'Aubignac:] *Des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeisterin, aus dem Französischen ins Teutsche übersezt*, Leipzig 1696. 2. Aufl. 1711.

22 Adalbert Brauer: Weidmann, 1680–1980. 300 Jahre aus der Geschichte eines der ältesten Verlage der Welt, Leipzig 1980. Bei Weidmanns Erben und Reich erschien Sophie von La Roches bekannter Briefroman: Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Von einer Freundin derselben aus Original-Papieren und andern zuverlässigen Quellen gezogen [...], Leipzig 1771.

23 Goldfriedrich/Kapp (Anm. 11), Bd. 2, 1908, S. 203.

24 Brauer (Anm. 17), 1991, S. 62.

25 Goldfriedrich/Kapp (Anm. 11), Bd. 2, 1908, S. 341.

26 Claudia Brink/Wilhelm Hornbostel: Pegasus und die Künste, Ausst.-Kat. München 1993, S. 225, Kat.-Nr. IV.54.

27 Zitiert nach Goldfriedrich/Kapp (Anm. 11), Bd. 2, 1908, S. 340.

28 Christian Gryphius: Christiani Gryphii kurtzer Entwurff der geist- und weltlichen Ritter-Orden, itzo nach des Hn. Autoris seel. Tode zum andernmahl weit verbesserter, und mit Einrückung vieler vorhin mit Stillschweigen übergangener Ritter-Orden und Gesellschaften vermehrter heraus gegeben, Leipzig u. a. 1709, Bl. a5a.

- Talander [Pseud., August Bohse]: *Des galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunst; oder Liebes- und Freundschafts-Briefe; nebst einem nöthigen Titular-Büchlein. Mit vielen neuen Exempeln anietzo verbessert von Talandern*, Leipzig 1696. Weitere Aufl. 1703.
- [Bernard Le Bovier de Fontenelle:] *Gespräche von mehr als einer Welt zwischen einem Frauen-Zimmer und einem Gelehrten* [Übers. Ehrenfried Walther von Tschirnhaus], Leipzig 1698.
- Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen: [...] *Asiatische Banise, oder bluthiges doch muthiges Pegu, in historischer und mit dem Mantel einer Helden- und Liebes-Geschicht bedeckten Warheit beruhende. Diesem füget sich bey eine aus dem Italiänischen übersetzte theatralische Handlung, benennet: Der tapffere Heraclius*, Leipzig 1700. 1716 zwei Auflagen, weitere Aufl. 1721.
- Marie Catherine LeJumel de Barneville d'Aulnoy: *Spanische Staats-Geschichte beschrieben von der Gräfin d'Aunoy, benebenst einem Anhang, die nach absterben Königs Carln des II. erfolgte grosse Revolution in Spanien betreffend*, Leipzig 1703. Weitere Aufl. 1704.
- Anonym: *Neu-entdeckte Geheimnisse von der Schönheit der Damen, wie solche durch bewährte Mittel zu erlangen, beständig zu erhalten, und bey ereigneter Abnehmung wieder zu repariren sey. Aus denen besten frantzösischen und englischen Autoribus zusammen getragen*, Leipzig 1704.
- Gertrude More: *Confessiones amantis, oder heilige Liebes-Bekänntnisse, in englischer Sprache aus dem Überfluß des Herzens geschrieben von Gertraut More, des berühmten englischen Cantzlers Thomae Mori Enckelin, und anietzo ins Teutsche übersetzt mit einer Vorrede Gottfried Arnolds*, Frankfurt/M. 1704.
- [Christian Stieff:] *Leben der weltberühmten Königin Christina von Schweden, nach denen geheimsten Intrigven und merckwürdigsten Umständen mit möglichstem Fleiße entworfen*, Leipzig 1705.
- John Locke/François de Salignac de la Motte Fénelon: *Herrn Johann Locks Unterricht von Erziehung der Kinder, aus dem Englischen; nebst Herrn von Fenelon Ertz-Bischoffs von Cammerich Gedanken von Erziehung der Töchter, aus dem Frantzösischen übersetzt. Mit einigen Anmerckungen und einer Vorrede*, Leipzig 1708.
- Eleonora Maria Rosalia von Eggenberg: *Freywillig aufgesprungener Granat-Apfel des christlichen Samariters. Oder: Aus christlicher Liebe des nächsten eröffnete Geheimnisse vieler vortrefflicher bewährter Artzneyen [...] von [...] Frauen Eleonora Maria Rosalia, Hertzogin zu Troppau und Jägerndorff, gebobrner Fürstin zu Lichtenstein [...]; wie auch einem neuen Koch-Buch [...]*, Leipzig 1709. 2. Aufl. 1713.
- Gottfried Barth: [...] *Ausführlicher Bericht von der Gerade, so wohl insgemein, als auch insonderheit von Fürstlicher, Gräflicher, auch anderer Herren Standes, und derer von Ritters-Art Wittben Fräulichen Gerechtigkeiten; als nemlich von der Adlichen Gerade, Leibgedinge, Morgengabe, und Mußtheil; dann ferner noch von Heer-Geräthe [...]*, Leipzig 1721.

Es dürfte für Fritsch nichts Außergewöhnliches gewesen sein, Werke für, über und von Frauen zu verlegen. Vorbilder fanden sich zum Beispiel in der Verwandtschaft mütterlicherseits. Der Urgroßvater Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650), ein hochangesehener

Graphiker und Verleger, ließ während des Krieges zwei Werke der französischen Hebamme Louise Bourgeois (1563–1636) drucken.²⁹ Die deutsche Übertragung der *Observations diuerses sur la stérilité, perte de fruit, foecondité, accouchements et maladies des femmes et enfants nouveaux naiz* (1609), dem ersten von einer Frau verfaßten Buch über Obstetrik, erschien zuerst bei Merians Schwiegervater Johann Theodor de Bry in Oppenheim (*Ein gantz new, nützlich vnd nothwendig Hebammen Buch*, 1619). Nach de Brys Tod 1623 bekundete der in Frankfurt am Main ansässige Merian d. Ä. Interesse an einer Neuauflage des Fachbuches: *Hebammen Buch [...]. Erstmals durch Fraw Louyse Bourgeois, der alten Königin in Franckreich [Maria von Medici, SK], bestellten Amme, in frantzösischer Sprach beschrieben, hernach aber allen ehrliebenden Matronen, Haußmüttern, geschwornen vnd andern Ammen, zum besten in die teutsche Sprach, getrewlich vnd fleissig ubersetzt, vnd nach der Fraw Vrheberin corrigirtem vnd vermehrtem Exemplar wider von newem auffgelegt* (4 Tle. in 1 Bd., 1626, weitere Aufl. 1628, 1644, 1652).³⁰ Wenig später erfolgte die Drucklegung der *Schutzrede oder Verantwortung* (1629) von Bourgeois.³¹ Merians jüngstes Kind, die Naturforscherin, Zeichnerin, Malerin und Stecherin-Verlegerin Maria Sibylla Merian (1647–1717), veröffentlichte die ersten beiden Teile ihres entomologischen Kupferstichwerkes *Der Raupen wunderbare Verwandelung und sonderbare Blumennahrung* (3 Tle., 1679–1717) wie auch ihr Opus magnum, *De metamorphosis insectorum Surinamensium* (1705), im Selbstverlag; gleichfalls im Selbstverlag erschien der dritte Teil des Raupenbuchs, posthum von ihrer Tochter Dorothea Maria herausgegeben.³² Weit mehr noch als von den Merians konnte Fritsch von den Gleditschs lernen. Ermutigt durch den Erfolg des Gleditsch-Druckwerks *Reales Staats- und Zeitungslexicon* (1704), dem acht Jahre später ein *Curieuses Natur-, Kunst-, Berg-, Gewerck- und Handlungs-Lexicon* (1712) an die Seite gestellt wurde, setzte Johann Friedrich Gleditsch zusammen mit seinem Sohn Johann Gottlieb den Plan zu einem »Frauenzimmer-Lexicon« in die Tat um.³³ Vorgebildet war die Idee in *The Ladies Dictionary* (1694),³⁴ dem ersten enzyklopädischen Nachschlagewerk, das sich ausdrücklich an Frauen wendet. Der mit der Ausarbeitung und Abfassung des Lexikons betraute Leip-

29 Paul Friedrich Carl Wille: Frühe Hebammenbücher, in: *Archiv für Gynäkologie* 176, 1948, S. 100–108, hier S. 104 f.

30 Lucas Heinrich Wüthrich: Das druckgraphische Werk von Matthäus Merian d. Ä. Bd. 2: Die weniger bekannten Bücher und Buchillustrationen, Basel 1972, S. 24–28, Nr. 8.

31 Ebd., S. 28, Nr. 9.

32 Elisabeth Rücker: Maria Sibylla Merian als Verlegerin, in: *De arte et libris. Festschrift Erasmus 1934–1984*, Amsterdam 1984, S. 395–401. Dies.: Maria Sibylla Merian. Unternehmerin und Verlegerin, in: Kurt Wettengl (Hg.), *Maria Sibylla Merian (1647–1717). Künstlerin und Naturforscherin*, Ostfildern-Ruit 1997, S. 254–261.

33 Amaranthes [Pseud., Gottlieb Siegmund Corvinus]: *Nutzbares, galantes und curiöses Frauenzimmer-Lexicon [...]*, dem weiblichen Geschlechte insgesamt zu sonderbaren Nutzen, Nachricht und Ergötzlichkeit auff Begehren ausgestellt von Amaranthes, Leipzig 1715 (2. Aufl. 1739, 3. Aufl. [2 Tle.] 1773).

34 Gert A. Zischka: *Index lexicorum. Bibliographie der lexikalischen Nachschlagewerke*, Wien 1959, S. 5.

ziger Jurist und Dichter Gottlieb Sigmund Corvinus (1677–1746) unterrichtet die Leserin in seiner Vorrede, was die Verleger dazu bewogen hatte, ein solches Erstlingsprojekt für Deutschland ins Auge zu fassen:

GLEICHWIE die Herren Verleger dieses Wercks durch ihre in der That sich selbst rühmenden deutschen Lexica dem männlichen Geschlechte bißher vortrefflich zu statten gekommen, und denenjenigen, so der Lateinischen Sprache und derer darinnen versteckten Wissenschaften nicht kundig seynd, kein geringes Licht aufzustecken gesucht, der Nutzen auch, der dem gemeinen Wesen durch Aushängung solcher compendiösen und Lobens-würdiger Bücher zugewachsen, sich durch den bekannten Abgang mehr als zu sehr verrathen, also ist zugleich auch Ihre rühmenswürdige Vorsorge dahin mitgegangen, wie sie mit Ihrem nützlichen Verlag auch dem weiblichen Geschlechte dienen, und selbigen dadurch einigen Vortheil gönnen möchten.³⁵

Die Bildungskluft zwischen den Lateinkundigen und denjenigen, die die Lingua franca der Gelehrtenrepublik nicht beherrschen, zu verringern, den Verstand der weniger Gebildeten aufzuhellen, das Verlangen der breiten Masse nach »nützlicher« Literatur zu stillen, das den Männern in Form von Büchern zur Verfügung stehende Bildungsangebot auf weibliche Bevölkerungsschichten auszudehnen – dieses aus dem Geist der Aufklärung geborene buchhändlerische Credo verwirklichten die Gleditschs auf originelle Weise. Die Egalisierung der Bildungschancen unabhängig von Stand und Geschlecht war eine Forderung der Zeit. Sie unterstützten dieses Postulat, verdankten seiner Verwirklichung ihren verlegerischen Erfolg, und beides zusammen, die aufklärerische Leitidee und der Erfolg, beflügelten ihre schöpferische Phantasie. Damit hoben sie sich aus der Masse einfallsloser Verleger und Raubdrucker deutlich heraus. Corvinus, der in seiner Vorrede die Intentionen der Gleditschs wiedergibt, war aus verkaufstaktischen Gründen gehalten, die kaufmännischen Überlegungen seiner Verleger zu verschleiern. Deren wohlmeinende »Vorsorge« war nicht der einzige Grund, ein Frauenzimmerlexikon zu konzipieren. Die Gleditschs verfolgten auch ausgesprochen kommerzielle Interessen. So gesehen muß die Entstehungsgeschichte dieses Lexikons umgeschrieben werden: Einige Zeit nach Erscheinen des Zeitungslexikons war den Gleditschs zu Ohren gekommen, einzelne Vertreterinnen der alphabetisierten weiblichen Stadtbevölkerung würden das Nachschlagewerk gerne und gewinnbringend benutzen. Für diese Hypothese spricht, daß im »Verzeichnis einer teutschen Frauenzimmer-Bibliothek«, die im ersten Teil der *Vernünftigen Tadlerinnen* (2 Tle., 1725–1726) abgedruckt ist, sowohl das Zeitungs- wie das Frauenlexikon, und zwar in genau dieser Reihenfolge, aufgelistet werden.³⁶ Die zugetragene Nachricht machte die

35 Amaranthes (Anm. 33), Bl.):(2ab.

36 Johann Christoph Gottsched (Hg.): *Die Vernünftigen Tadlerinnen 1725–1726*. Im Anhang einige Stücke aus der 2. und 3. Auflage 1738 und 1748. Neu hg. und mit einem Nachwort, einer Themenübersicht und einem Inhaltsverzeichnis versehen von Helga Brandes, 2 Tle., Ndr. Hildesheim u. a. 1993, Tl. 1, S. 184. Daß besser gestellte Frauen in Leipzig Zeitungen lasen, belegt ein Zitat von Kaspar Stieler: »Was soll man von dem vornemen bürgerlichen Frauen-Zimmer in Städten sagen? Eine Jungfrau zu Leipzig und Halle weyß einem oft besser zusagen, wo die Armeen in Teutschland, in Ungarn, und Welschland stehen, und was sie beginnen, als mancher Staatsgelehrter, und können in ihren Gesprächen so artig fremde Wörter mit einwerfen, daß man schweren solte, sie verstünden es.«

Gleditschs hellhörig und sie überlegten, wie sie das Konsumverhalten der Frauen ihrerseits gewinnbringend nutzen könnten. Der alte Gleditsch machte den Vorschlag zu einem Frauenzimmerlexikon, der Sohn stimmte zu, die äußere Aufmachung (Oktavformat, Zweispaltensatz, Rotschwarzdruck des Titelblatts, Graphikbeigaben) und die inhaltliche Anlage des Nachschlagewerks wurden durchgesprochen, dies alles ohne Beisein und Zutun des künftigen Autors. Der Name »Corvinus« wurde aus zweckrationalen Überlegungen erst ins Spiel gebracht, als wichtige Koordinaten des Buchprojekts feststanden.³⁷ Während also die Lexikonidee im Kopf der Verleger entstand,³⁸ figurierte der als Auftragsautor engagierte Corvinus vorwiegend als ausführendes Organ verlegerischer Ideen und Konzepte und erst in zweiter Linie als ein Mittelsmann, welcher sein Wissen und Können in den Dienst von Frauen stellte. – Das *Nutzbare, galante und curiöse Frauenzimmer-Lexicon* (1715) war bereits mehrfach Gegenstand der Forschung,³⁹ ohne daß einmal

Kaspar Stieler: Von der Zeitungen Notwendig- und Nutzbarkeit im Frauen-Zimmer, in: ders., *Zeitungs Lust und Nutz*. Vollständiger Neudruck der Originalausgabe von 1695. Hg. von Gert Hagelweide, Bremen 1969, S. 97–99, hier S. 99.

- 37 »Bey solcher Überlegung sind Sie endlich auf ein Frauenzimmer-Lexicon gefallen, und weil es Ihnen beliebt mir die Abfassung und Ausarbeitung solches Wercks anzuvertrauen [...].« Amaranthes (Anm. 33), Bl. : (2b).
- 38 Ein Dreivierteljahrhundert später glossiert Schubart mit Blick auf die Verleger in den großen Buchhandelsmetropolen Wien, Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main und Leipzig: »Die Herren Bücherlieferanten in den genannten Orten, besonders zu Leipzig, halten sich jezt ihre Autoren, wie Tauben unter dem Dache, füttern sie kärglich, wie Täublein – damit ja die Operationes mentis durch die Einflüsse des Magens nicht gedämpft werden, geben ihnen ihre Pensum zum Uebersetzen, Extrahiren, Compiliren, Recensiren, Corrigiren, Revidiren etc. in vollgerüttelten Maaßen auf, und deuten mit dem Kommandostab ihres allerseitigen Schutzpatrons des alten Heidengottes Plutus auf Tag und Stunde, wo das Meßkontingent fertig seyn muß.« Christian Friedrich Daniel Schubart: *Vaterlandschronik* von 1789. Erstes Halbjahr [...], Stuttgart o.J., S. 342. Rosemarie Gläser: Kommunikative und ästhetische Funktionen des Sachbuchs der Gegenwart, in: Joachim-Felix Leonhard u. a. (Hg.), *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 15, 2), Tl.-Bd. 2, Berlin u. a. 2001, S. 1594–1605, hier S. 1595. Aktuelles Beispiel: Inge Wolff, Vorsitzende des Arbeitskreises Umgangsformen International (Bielefeld), teilte mir mit, sie sei der Bitte des Falken-Verlages nachgekommen, als sie Werke wie *Umgangsformen. Ein moderner Knigge* (1998) in Angriff nahm.
- 39 Alwin Schultz: *Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts*, Leipzig 1890. Peter Nasse: *Die Frauenzimmer-Bibliothek des Hamburger Patrioten von 1724. Zur Bildung in der Frühaufklärung* (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 10), 2 Teilbde., Stuttgart 1976, Teilbd. 1, S. 349–354. Ekkehard Gühne: »Verzeichniß einer deutschen Frauenzimmer-Bibliothek«, in: ders., *Gottscheds Literaturkritik in den Vernünftigen Tadelinnen* (1725/26) (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 48), Stuttgart 1978, S. 334, 355, 379 f. Manfred Lemmer: Nachwort, in: *Nutzbare, galantes und curiöses Frauenzimmer-Lexicon*. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Manfred Lemmer, Ndr. d. Ausg. 1715, Frankfurt/M. 1980, S. 1–32. Christiane Brokmann-Nooren: *Amaranthes' Nutzbare, galantes und curiöses Frauenzimmer-Lexicon* (1715), in: dies., *Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert: »gelehrtes Frauenzimmer« und »gefällige Gattin«* (Beiträge zur Sozialgeschichte der Erziehung; 2), Oldenburg 1994, S. 71–78. Helga Brandes: *Das Frauenzimmer-Lexicon* von Amaranthes, in: Carsten Zelle (Hg.), *Enzyklopädien, Lexika und Wörterbücher im 18. Jahrhundert* (Das achtzehnte Jahrhundert; 22, 1), Wolfenbüttel 1998, S. 22–30. Katherine R. Goodman: *The Gallant Lawyer*: Gottlieb

danach gefragt worden wäre, ob Johann Friedrich Gleditsch noch weitere Erzeugnisse »dem weiblichen Geschlechte insgesamt zu sonderbaren Nutzen, Nachricht und Ergötzlichkeit« in seinem Verlagsprogramm führte. Geht man der Frage nach, kommt man zu folgendem Ergebnis. Der dreizehn Jahre ältere Gleditsch hatte seinem Stiefsohn vor der Firmenübergabe 1693 einige Erfolgsbücher überlassen,⁴⁰ darunter den höfisch-historischen Titelheldinnen-Roman *Asiatische Banise* (1689) von Heinrich Anselm von Ziegler und Klipphausen⁴¹ sowie die deutsche Übertragung des höfisch-historischen Romans *Casandre* (10 Bde., 1642–1645) von Gautier de Coste de La Calprenède. Bei Gleditsch erschien 1687 der erste an Frauen adressierte Schönheitsratgeber deutscher Herkunft⁴² und 1692 der erste wiederum an diese Zielgruppe adressierte Briefsteller deutscher Provenienz.⁴³ Noch ganz den alten akademischen Normen verpflichtet ist das im gleichen Jahr erschienene *Schediasma historicum* Christian Junckers, in welchem gelehrte Frauen und deren Schriften katalogartig aufgelistet werden.⁴⁴ Vier Jahre später folgte eine aus dem Englischen übertragene Biographie der englischen Königin Maria II. Stuart.⁴⁵ Kurz vor dem Tod des alten Gleditsch häufte sich die Zahl der Neuerscheinungen, die es ganz bewußt darauf anlegten, die Schar der Lexikonliebhaberinnen zu vergrößern. Auf das Gelehrtenlexikon von Christian Gottlieb Jöcher⁴⁶ und das Frauenzimmerlexikon von Cor-

Siegmund Corvinus and the *Frauenzimmerlexikon* (1715), in: dies., *Amazons and Apprentices: Women and the German Parnassus in the Early Enlightenment*, Rochester/NY u. a. 1999, S. 11–39. Bärbel Cöppicus-Wex: Der Verlust der Alternative. Zur Disqualifizierung weiblicher Bildungsideale im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts am Beispiel zweier Ausgaben des *Nutzbaren, galanten und curiösen Frauenzimmer-Lexicons*, in: Claudia Opitz u. a. (Hg.), *Tugend, Vernunft und Gefühl. Geschlechterdiskurse der Aufklärung und weibliche Lebenswelten*, Münster u. a. 2000, S. 271–285.

40 Brauer (Anm. 17), 1973, S. A439f.

41 Die *Asiatische Banise*, Grimmelshausens Pikaroroman *Der abentheurliche Simplicissimus Teutsch* (1668) und Johann Arndts *Vier Bücher vom wahren Christentum* erzielten Auflagenzahlen, von denen andere Autoren des 17. Jahrhunderts nur träumen konnten. Vgl. Rolf Engelsing: *Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft*, Stuttgart 1973, S. 43.

42 Tobias Vogel: *Spiegel der Jungfer-Schönheit*, aus welcher hervor leuchtet die Natur und Beschaffenheit derselben. Worbey auch angezeigt wird, wie solche durch gewisse Kunst-Stücklein und besondere gute Artzney-Mittel zu erhalten [...], Leipzig 1687.

43 Talander (Pseud., August Bohse): *Des galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunst oder Liebes- u. Freundschafts-Briefe* [...], nebst einem nöthigen Titular-Büchlein [...], Leipzig 1692.

44 Christian Juncker: *M. Christiani Junckeri, Dresdensis, Schediasma historicum, de ephemeridibus sive diariis eruditorum, in nobilioribus Europae partibus hactenus publicatis. In appendice exhibetur centuria foeminarum eruditione et scriptis illustrium* [...], Leipzig 1692. Immanuel Schade: *Das Ehrengedächtnis des berühmten Polyhistoris Hn. Christian Junckers*, Schleusingen 1715, S. 7. Den Hinweis auf das Schade-Zitat verdanke ich Andreas Herz.

45 Gilbert Burnet: *Des englischen Bischoffs von Salisbury Gilberti Burnets Historische und politische Betrachtungen, uber das Leben und Regierung der jüngst-verstorbenen Königin von Großbritannien Maria* [...], Leipzig 1696.

46 [Christian Gottlieb Jöcher:] *Compendiöses Gelehrten-Lexicon, darinnen die Gelehrten [...] so wohl männ- als weiblichen Geschlechts [...] beschrieben werden [...]. Nebst einer Vorrede Hn. D. Joh. Burchard Menckens* [...], Leipzig 1715.

vinus, beide 1715 erschienen, folgte 1716 das Helden- und Heldinnenlexikon des Genealogen Johann Friedrich Gauhe.⁴⁷ Die genannten Lexika sind allesamt Gemeinschaftsproduktionen von Johann Friedrich Gleditsch und seinem Sohn Johann Gottlieb. Das vielleicht einzige Gleditsch-Druckwerk, das von einer Frau stammt, erschien 1716, allerdings wissen wir nicht, ob der alte Gleditsch, der im März desselben Jahres verstarb, die Auslieferung der Druckbögen noch erlebte.⁴⁸

Während Thomas Fritsch durch die Familie Merian nicht zu konkreten Buchprojekten inspiriert wurde, war Stiefvater Gleditsch ein wichtiger Ideenlieferant für den ehrgeizigen Jungbuchhändler. Wie erwähnt, druckte Fritsch Werke des Stiefvaters nach, die dieser ihm überlassen hatte. Möglicherweise ließ Fritsch aber auch ihn interessierende Gleditsch-Publikationen ohne Zustimmung des Stiefvaters nachdrucken. *Des galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunst* (1692) erschien vier Jahre nach der Erstausgabe unter dem Firmennamen des Stiefsohnes.⁴⁹ Wie man weiß, waren Nachdrucke damals an der Tagesordnung. Es existierte kein Urheberverwertungsrecht, und Druckprivilegien konnten, da die vom Kaiser bewilligten nur in Reichsstädten, die von den Landesherren vergebenen allein in deren Territorium galten, leicht umgangen werden.⁵⁰ Den Akten der kaiserlichen Bücherkommission im Leipziger Stadtarchiv zufolge war Thomas Fritsch wiederholt in Nachdruckstreitigkeiten verwickelt.⁵¹ In das Bild des auf seinen Vorteil bedachten Verlegers paßt, wie Adalbert Brauer herausarbeitete, daß zwischen dem alten Gleditsch und seinem Stiefsohn »erbitterte Konkurrenz« herrschte.⁵² Fritsch scheute auch nicht davor zurück, Gleditsch-

47 Johann Friedrich Gauhe: Historisches Helden- und Heldinnenlexicon, in welchem das Leben und die Thaten derer Generalen, Admiralen, Feld-Marschalle, Obristen, Capitains, wie auch anderer Personen männlichen und weiblichen Geschlechts von allen Nationen, die sich von denen ältesten biß auf gegenwärtige Zeiten in den Kriegen zu Wasser und Lande, oder bey andern Gelegenheiten, durch ihre Tapfferkeit einen besondern Ruhm erworben [...] vorgestellt werden [...], Leipzig 1716.

48 [Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe-Bückeburg:] Einer hohen Reichs-Gräfin auserlesenes Gebet-Buch nebst Anhang hundert geistlicher Lieder [...]. Alles, in einer Vorrede, erbaulich bemercket von Johann Heinrich Löder, Leipzig 1716.

49 Bekannt er noch als der frauenadressierte Briefsteller von August Bohse ist die Brieflehre Benjamin Neukirchs. Das Fritsch-Druckwerk enthält ein Kapitel »Von dem geschlechte der personen, an welche man schreibet.« Benjamin Neukirch: [...] Unterricht von teutschen Briefen, Leipzig 1707 (ab der 2. Aufl. unter dem Titel: Anweisung zu teutschen Briefen, 1709, 1721, 1727 u. ö.). Die ersten sechs Teile der berühmten Neukirchschen Sammlung sind gleichermaßen bei Fritsch erschienen. Benjamin Neukirch (Hg.): Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesene und bißher ungedruckte Gedichte [...], 7 Tle., Leipzig 1695–1727.

50 Martin Vogel: Deutsche Urheber- und Verlagsrechtsgeschichte zwischen 1450 und 1850. Sozial- und methodengeschichtliche Entwicklungsstufen der Rechte von Schriftstellern und Verlegern, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 19, 1978, S. 2–190.

51 Stadtarchiv der Stadt Leipzig, Akten der Bücherkommission Tit. XLVI, Nr. 281: Gegen Johann Theodor Boetio wegen des Arzneibuchs Der aufgesprungene Granatapfel der Herzogin Eleonora Maria Rosalia zu Troppau und Jägerndorff, 1709.

52 Brauer (Anm. 17), 1991, S. 62. Brauer (Anm. 17), 1965, S. J152: »Die von Gleditsch 1682–93 für Fritsch gewonnenen Autoren hielten [nach der Übergabe des Verlags Ende 1693 an den Stiefsohn; SK] nämlich ausnahmslos Gleditsch die Treue, d. h. alle ab 1694 von ihnen verfaßten Werke verlegte

Publikationen nachzuahmen oder auszürubern zu lassen, wie das Beispiel des Gleditsch-Schönheitsratgebers *Curiöser Haut-Diener* (1690) beweist,⁵³ der ebenso wie Kenelm Digbys *Nouveaux secrets [...] pour conserver la beauté des dames* (2 Tle., 1700 ([angeblich sechs Auflagen])) dem möglicherweise von Fritsch in Auftrag gegebenen und von ihm verlegten Schönheitsratgeber *Neu-entdeckte Geheimnisse von der Schönheit der Damen* (1704) zum Vorbild gedient hatte: Weite Passagen des Fritsch-Drucks sind aus dem *Curiösen Haut-Diener* wortwörtlich übernommen.⁵⁴ Ferner könnten die von Gleditsch populär gemachten Lexika in deutscher Sprache Fritsch zu ähnlichen Projekten angeregt haben. So erschienen in seinem Verlagshaus Johann Franz Buddeus' *Allgemeines historisches Lexicon* (4 Tle., 1709, Forts. 1714) und Johann Theodor Jablonskys *Allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften* (1721).

Stiefvater Gleditsch war eine prägende Gestalt im Leben Thomas Fritschs. Der alte Gleditsch lebte seinem Stiefsohn vor, wie man als Verleger stets am Puls der Zeit sein, das geistige Leben mitgestalten, durch Einführung von Marktneuheiten neue Bedürfnisse wecken, einen frauenfreundlichen Kurs einschlagen und wie man bei all dem wohlhabend werden und als Verleger sogar eine gewisse Popularität erlangen konnte.⁵⁵

Bevor ich an einem Einzelbeispiel aufzeige, wie der Fritsch-Verlag die Absatzmöglichkeiten seiner Handelsüter zu verbessern suchte, werfe ich noch einige Schlaglichter auf das intellektuelle Ambiente, in dem Fritsch sich als Verleger bewegte. Wir erfahren auf diesem Wege mehr darüber, weshalb Fritsch bestimmte Werke in sein Verlagsprogramm aufnahm und wie der Alltag eines Verlegers der Frühaufklärung aussah. – Weder Johann Goldfriedrich noch Adalbert Brauer erwähnen die beträchtliche Anzahl von Schriften des streitbaren Theologen Gottfried Arnold (1666–1714), die Fritsch unter Vertrag nahm.⁵⁶ In seinem Aufsatz *Pietismus und Staatsreform 1762/63 in Kursachsen* merkt der Historiker Horst Schlechte an, Thomas Fritschs gleichnamiger Sohn sei ein Rationalist und Aufklärer gewesen, der den Pietisten stets wohlwollende Beachtung schenkte. Der Verlag, den er 1726 von seinem Vater geerbt hatte, habe »eine Art Vorpostenstellung des Halleschen Pietismus in Leipzig« eingenommen.⁵⁷ Gottfried Arnold gewann durch Philipp Jakob Spener

hinfort Gleditsch. So kam es, daß Stiefvater und Stiefsohn, beide überdurchschnittlich tüchtig, schärfste Konkurrenten und Todfeinde wurden.«

53 Tobias Vogel: *Curiöser Haut-Diener*, vorstellend der menschlichen Haut Schönheit und Heßlichkeit: wobey zu deren Erhaltung und Verbesserung dienliche Mittel vorgeschlagen werden [...], Leipzig 1690.

54 Gabriele Simon: *Kosmetische Präparate vom 16. bis 19. Jahrhundert* (Braunschweiger Veröffentlichungen zur Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften; 27), Braunschweig 1983, S. 295, Anm. 46.

55 Auch Goldfriedrich ist der Meinung, Johann Friedrich Gleditsch, der jüngere Moritz Georg Weidmann und Thomas Fritsch hätten eine »neuzeitliche Popularität genossen«. Goldfriedrich/Kapp (Anm. 11), Bd. 2, 1908, S. 204.

56 Gerhard Dünnhaupt: *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*, 6 Tle., 2., verb. u. wesentl. verm. Aufl. Stuttgart 1990–1993, Tl. 1., S. 322–346.

57 Horst Schlechte: *Pietismus und Staatsreform 1762/63 in Kursachsen*, in: Staatliche Archivverwaltung im Staatssekretariat für Innere Angelegenheiten (Hg.), *Archivar und Historiker. Studien zur Archiv-*

(1635–1705), den »Vater des Pietismus«, Zugang zu dieser religiösen Erneuerungsbewegung. Als Buchautor, der von 1697 bis zu seinem Tod 1714 sehr eng mit Thomas Fritsch zusammenarbeitete, fühlte sich Arnold diesem Verleger wohl auch deshalb besonders verbunden, weil Fritsch dem Pietismus nahe stand oder ein erklärter Anhänger dieser Bewegung war.⁵⁸ Um Arnolds Werke »vor den Angriffen der Leipziger Orthodoxie zu schützen«,⁵⁹ ließ Fritsch dessen Schriften in Frankfurt erscheinen. Zur deutschen Übersetzung von *The Holy Practises of a Divine Lover* (1657) der Benediktinerin Gertrude More (1606–1633),⁶⁰ einem posthum veröffentlichten Werk »von hohem geistigem und künstlerischem Wert«,⁶¹ steuerte Gottfried Arnold die Vorrede bei. Möglicherweise war das gehaltvolle Werk auf Wunsch Arnolds ins Deutsche übersetzt worden. Nicht nur Fritschs Verlagstätigkeit, auch sein Briefwechsel mit dem Theologen und Pädagogen August Hermann Francke (1663–1727),⁶² der wie Arnold durch Spener für den Pietismus gewonnen wurde, zeigt, daß Fritsch zu Pietisten Kontakte unterhielt.⁶³ Noch im alten Jahrhundert hatte August Hermann Francke die Übersetzung von Fénelons berühmtem *Traité de l'éducation des filles* (1687) in die Wege geleitet.⁶⁴ Die Übertragung erschien 1698, dem Jahr also, in

und Geschichtswissenschaft. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Otto Meisner (Schriftenreihe der Staatliche Archivverwaltung; 7), Berlin 1956, S. 364–382, hier S. 371, 374. Vgl. auch die Einschätzung von Elger Blühm: »Den neuen Überlegungen des Westens über Staat, Gesellschaft und Wirtschaft ebenso aufgeschlossen wie den bekennermutigen Gedanken aus dem Lager der Puritaner, Hugenotten und Pietisten, öffnete dieser Verlag eines der Tore, durch das die kritischen Ideen der frühen Aufklärung eindringen konnten.« Elger Blühm: Eine Buchanzeige aus dem Jahre 1700. Bemerkungen zu Thomas Fritschs *Allgemeinem Historischen Lexicon* als Beitrag zur Geistesgeschichte der deutschen Aufklärung, in: Mitteilungen aus der Deutschen Presseforschung zu Bremen 1, 1960, S. 48–83, hier S. 74.

- 58 Martin Gierl weist darauf hin, »in welch umfassendem Maße der Buchhandel an der Pietismuskontroverse partizipierte«. Martin Gierl: Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 129), Göttingen 1997, S. 345; vgl. ebd. zu Fritsch S. 358.
- 59 Blühm (Anm. 57), S. 74, Anm. 42. 1690 zerschlug die kursächsische Regierung die Organisationsstrukturen des Leipziger Pietismus und verbot öffentliche Diskussionen über Für und Wider dieser Bewegung; das Verbot wurde 1693 aufgehoben. Hans Leube: Die Geschichte der pietistischen Bewegung in Leipzig. Ein Beitrag zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Pietismus, in: ders., Orthodoxie und Pietismus. Gesammelte Studien. Mit einem Geleitwort von M. Schmidt und einer Bibliographie hg. von Dietrich Blaufuß (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus; 13), Bielefeld 1975, S. 153–267 (zuerst erschienen Leipzig 1921), S. 201–206.
- 60 Edgar C. McKenzie: A Catalog of British Devotional and Religious Books in German Translation from the Reformation to 1750 (Bibliographie zur Geschichte des Pietismus; 2), Berlin u. a. 1997, S. 296.
- 61 Anonym: More, Helen [sic], in: Lexikon der Frau in zwei Bänden, Zürich 1953–1954, Bd. 2, Sp. 666–667, hier Sp. 667.
- 62 Brauer (Anm. 17), 1973, S. A440.
- 63 Auch der Übersetzer des Fritsch-Drucks *Reise durch Spanien, beschrieben von der Gräfin d'Aunoy* (2 Tle., 1695–1696), Johann Job, stand unter Speners Einfluß.
- 64 Der Nutzwert dieser Erziehungsschrift kann nach Francke gar nicht hoch genug veranschlagt werden: »Ich bin gewiß, daß in vielen Familien eine grosse Reformation vorgehen würde, wenn man nur diese wenigen Blätter erst in die Übung bringen würde.« François de Salignac de la Mothe Fénelon: Von der

dem Francke in Halle die erste höhere Mädchenschule Deutschlands einrichtete.⁶⁵ Wie es zum Nachdruck der Francke-Ausgabe durch Thomas Fritsch kam, der das Werk 1708 zusammen mit der noch berühmteren Erziehungsschrift des englischen Philosophen John Locke herausbrachte – dessen pädagogische Doktrin gehörte zu den fortschrittlichsten in ganz Europa –, wissen wir nicht. Die Werke ergänzen einander insofern, als die Schrift von Locke ihrer ursprünglichen Bestimmung nach zur Erziehung der Söhne, diejenige Fénelons zur Erziehung der Töchter anleitet. Das Kapitel »Von erziehung eines vornehmen frauenzimmers« des Fritsch-Drucks *Neu-eröffneter Academie der Wissenschaften* (3 Tle., 1711–1714) endet mit der rhetorischen Frage:

Hat man nicht einige bücher von erziehung des Frauenzimmers?

Ich weiß kein bessers, als des Herrn von Fenelon gedanken von erziehung der töchter, 8. welche in Leipzig mit des Locks unterricht von erziehung der kinder, und in Halle mit einer vorrede des Hrn. Prof. Francken heraus gekommen. Doch können vielleicht auch nachfolgende zu diesem zweck dienen: Reglement donné par une Dame de haute Qualité à M. sa petite fille, pour sa conduite & pour celle de sa Maison &c. à Paris & à Brussel. 1706. 12. und les Devoirs des Dames en deux Parties, par l'Auteur de la Pratique des Vertus Chretiennes, traduit de l'Anglois. 12. welche man jungen Damen selbst kan zulesen recommendiren.⁶⁶

Hieraus wird die Wertschätzung ersichtlich, die gelehrt-gebildete Kreise Fénelons Mädchenerziehungslehre entgegenbrachten.⁶⁷ Fritsch wollte dieses Werk unbedingt der

Erziehung der Töchter: Durch den Hn. Abt von Fénelon jetzo Ertz-Bischoff von Cammerich; Aus dem Französischen übersetzt; Mit einer Vorrede August Hermann Franckens [...], Leipzig 1698, Bl.)(7b-)(8a.

- 65 Paul Raabe/Almut Pfeiffer: August Hermann Francke 1663–1727. Bibliographie seiner Schriften (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien; 5), Tübingen 2001, S. 611, K 6.1. Ulrike Witt: Das hallesche Gynäceum 1698–1740, in: Schulen machen Geschichte. 300 Jahre Erziehung in den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Kataloge der Franckeschen Stiftungen; 4), Ausst.-Kat. Halle 1997, S. 85–103.
- 66 Dieterich Hermann Kemmerich: [...] Neu-eröffnete Academie der Wissenschaften, zu welchen vornehmlich Standes-Personen nützlich können angeführet, und zu einer vernünftigen und wohlanständigen Conduite geschickt gemacht werden, Tl. 1, Leipzig 1711, S. 82. Das »Verzeichnis einer teutschen Frauenzimmer-Bibliothek« in den *Vernünftigen Tadelrinnen* (2 Tle., 1725–1726) enthält keine bibliographisch verifizierbaren Angaben zu den Erziehungslehren von Locke und Fénelon. Es fällt jedoch auf, daß die Titel in der auch von Fritsch gewählten Reihenfolge aufgelistet werden: »Locke von der Auferziehung der Kinder. | Fenelon von Auferziehung der Töchter.« Gottsched (Hg.) (Anm. 36), Tl. 1, S. 184.
- 67 Viele Fritsch-Drucke erfreuten sich der Gunst des Publikums. Über zwei von Thomas Fritsch verlegte Bücher des Leipziger Juristen Gottfried Barth (1650–1728) lesen wir bei Zedler: »Sein Hodegeta forensis, civilis & criminalis, und sein Tractat von der Gerade sind sehr beliebt.« Anonym: Barth, (Gottfried), in: [Johann Heinrich Zedler (Hg.),] Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...], Bd. 3, Halle u. a. 1733, Sp. 542–543, hier Sp. 542. Nach Fritschs Tod 1726 wurden etliche seiner Verlagsprodukte von Konkurrenten nachgedruckt. Die Locke/Fénelon-Ausgabe von Fritsch etwa hatten sich Nicolaus Förster und sein Sohn angeeignet: Herrn Johann Locks Unterricht von Erziehung der Kinder, aus dem Englischen; nebst Herrn von Fenelon Ertz-Bischoffs von Cammerich Gedanken von Erziehung der Töchter, aus dem Frantzösischen übersetzt. Mit einigen Anmerkungen und einer Vorrede. Hannover 1729.

Allgemeinheit zugänglich machen; so erklärt sich dessen Aufnahme in sein Verlagsprogramm.

Noch eine weitere Fritsch-Publikation ist mit dem Namen eines pietistisch geprägten Theologen verbunden, Johann Franz Buddeus' *Allgemeines historisches Lexicon* (4 Tle., 1709, Forts. 1714). Der Impuls zu diesem Lexikon ging von Fritsch aus, der Louis Moréris Enzyklopädie *Grand dictionnaire historique ou le mélange curieux d'histoire sacrée et profane* (1643), nach Adalbert Brauer »das erste Lexikon, das sich in seinem alphabetisch aufgebauten Inhalt an alle Allgemeingebildeten wandte«,⁶⁸ zum Teil übersetzen, zum Teil von einem Autorenkollektiv neu bearbeiten ließ.⁶⁹ Die Leitung des Unternehmens übergab er dem Ordinarius für Theologie an der Universität Jena, Johann Franz Buddeus (1667–1729), einem Vertreter der gemäßigten Orthodoxie mit Berührungspunkten zum Pietismus. Buddeus unterhielt mit August Hermann Francke eine lebhafte Korrespondenz. Die Theologen Buddeus, Francke und Joachim Justus Breithaupt sowie der aus Leipzig vertriebene »Vater der Aufklärung« (Christian Thomasius) waren in der Frühzeit der 1694 gegründeten Friedrichs-Universität Halle für einige Zeit Kollegen. Breithaupt, Francke und Paul Anton verliehen der halleschen Universität ihr pietistisches Gepräge.⁷⁰

Christian Stieff (1675–1751), Autor des Fritsch-Drucks *Leben der weltberühmten Königin Christina von Schweden* (1705), schildert eine Begebenheit, die uns den Geschäftsmann Fritsch auf einer seiner Reisen zeigt. Wir werden Zeuge, wie Fritsch ein Werk akquiriert, das zum damaligen Zeitpunkt eine Marktneuheit darstellte: ein Ritterordensverzeichnis in deutscher Sprache.⁷¹ Der Rektor des Breslauer Magdalenen-Gymnasiums, Christian Gryphius (1649–1706), Sohn des großen Andreas Gryphius und ehemals Lehrer von Christian Stieff, hatte 1694 »auf Befehl eines hochgebietenden Maecenatis in Breßlau« ein solches Verzeichnis erstellt. Er war eben noch dabei gewesen, das Manuskript zu überarbeiten, als Thomas Fritsch ihm in Breslau einen Besuch abstattete.

Nun fügte sich, daß Anno 1696. Hr. Thomas Fritsch, vornehmer Buchhändler in Leipzig, in gewissen Angelegenheiten durch Breßlau paßirte, und aus tragender Zuneigung und guter Bekandtschaft, auch den Hn. Gryphium auf seinem Museo ersuchte; da dann unter viel andern Discursen auch die Materie von den Ritter-Orden aufs Tapet kommen: Bey welcher Gelegenheit ihm angeregtes ge-

68 Brauer (Anm. 19), S. A1.

69 Paul Raabe: Gelehrte Nachschlagewerke des 18. Jahrhunderts, in: Bernhard Fabian u. a. (Hg.), Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 9), Wiesbaden 1983, S. 97–117, hier S. 102.

70 Vier Thaler und sechzehn Groschen. August Hermann Francke, der Stifter und sein Werk (Kataloge der Franckeschen Stiftungen; 5), Ausst.-Kat. Halle 1998, S. 93, 196.

71 James Hardin: Christian-Gryphius-Bibliographie. Eine Bibliographie der Werke von und über Christian Gryphius (1649–1706) (Berner Beiträge zur Barockgermanistik; 5), Bern u. a. 1985, S. 42 f., Nr. 24–25. [Christian Gryphius:] Kurtzer Entwurff der geist- und weltlichen Ritter-Orden, Leipzig 1697. Das Werk verzeichnet zwei habsburgische Damenorden, die in Abschnitt 6.1 dieser Arbeit behandelt werden. Die Österreicherin Eleonora Maria Rosalia, Fürstin von Eggenberg (1647–1703), Autorin des von Fritsch nachgedruckten Arznei- und Kochbuches *Freywillig-auffgesprungener Granat-Apfel deß christlichen Samaritans* (1696), gehörte dem älteren der beiden habsburgischen Damenorden an.

schriebene[s] Concept gezeigt, und sein Gutachten darüber begehret wurde. Dieser, als ein vollkommener Kenner guter Schrifften, lobte es billiger massen, und verglich sich mit dem Herrn Auctore, daß ihm selbiger sein Manuscriptum mit allem hierzu habenden Recht völlig cedirte, ihm die Freyheit des Druckes verstattete, und sich diß einzige vorbehielt, bey der ersten Auflage seinen Nahmen wegzulassen, und sich zu stellen, als wenn ihm solcher Entwurff von ungefehr in die Hände gerathen: der aber gleichwohl dem vortrefflichen Herrn Baron de Logau, einem, wie jedermann allhier bewust, ehemaligen Hertzens-Freunde und Höchstgütigen Patron des Herrn Gryphii, im Nahmen des Verlegers dediciret wurde.⁷²

Im selben Jahr, in dem sich die geschilderte Begegnung zwischen Fritsch und Gryphius zutrug, brachte Fritsch die erste deutsche Übersetzung der *Conseils d'Ariste à Célimène sur les moyens de conserver sa reputation. Pièce très curieuse* (1665, weitere Aufl. u. Ausg. 1666, 1667, 1674, 1677, 1685, 1686, 1687, 1692) des Abbé d'Aubignac auf den Markt (Abb. 1).⁷³ Bei dem Kleinoktavbändchen handelt es sich um eine Klugheits- und Anstandslehre für heiratswillige oder bereits verheiratete Frauen der oberen Schichten. Die Titelfigur Ariste wendet sich mit ihren verschriftlichten Vorträgen an Célimène, die von ihm in der dritten Person Singular angeredet wird. Der Name »Célimène« bedarf einer kurzen Erklärung: Früh schon wurde in der Forschung die Vermutung geäußert, Arthénice, der Name der Mutter von Célimène – Arthénice ist ein geläufiges Anagramm von Catherine –, könnte eine Anspielung auf Catherine de Vivonne, Marquise de Rambouillet (1588–1665), der Grande Dame der französischen Salons der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, sein.⁷⁴ Folgt man dieser Deutung, dann wäre Célimène der Deckname von de Rambouillets kaum weniger berühmten Tochter Julie d'Angennes (1607–1671).⁷⁵

72 Ebd., Bl. a4b–a5b. Paul Moser erwähnt einen Brief von Gryphius, in dem dieser Fritsch vorschlägt, das Nachschlagewerk anonym erscheinen zu lassen. Paul Moser: Christian Gryphius. Ein schlesischer Dichter des ausgehenden XVII. Jahrhunderts, Würzburg 1936, S. 21.

73 Antoine Laporte: *Bibliographie cléricalo-galante. Ouvrages galants ou singuliers sur l'amour, les femmes, le mariage, le théâtre, etc. Écrits par des abbés, prêtres, chanoines, religieux, religieuses, évêques, archevêques, cardinaux et papes par l'apotre bibliographe*, Paris 1879, S. 93–94. Raymond Toinet: *Les écrivains moralistes au XVIIe siècle [1638–1715]*, in: *Revue d'histoire de la littérature de la France* 23, 1916, S. 570–610, hier S. 590, Nr. 101. Alexandre Cioranescu: *Bibliographie de la littérature française du dix-septième siècle*, 3 Bde., Paris 1965–1966, Bd. 2, S. 1035, Nr. 35135–35136. Alain Montandon (Hg.): *Bibliographie des traités de savoir-vivre en Europe*. Bd. 1: France, Angleterre, Allemagne, Clermont-Ferrand 1995, S. 57.

74 Charles Arnaud: *Étude sur la vie et les œuvres de l'abbé d'Aubignac et sur les théories dramatiques au XVIIe siècle*, Paris 1887, S. 79, Anm. 1. H. Gaston Hall: *The Literary Context of Le Misanthrope*, in: ders., *Comedy in Context: Essays on Molière*, Jackson 1984, S. 178–222, hier S. 216; der zweite Teil dieses Aufsatzes erschien zuerst unter dem Titel *Molière's Le Misanthrope in the Light of d'Aubignac's Conseils d'Ariste à Célimène and Other Contemporary Texts*, in: *Kentucky Romance Quarterly* 19, 1972, S. 347–363.

75 Esprit Fléchier: *Trauer- und Klag-Rede, über den Tod der Durchleuchtigen Frau Juliae Lucinae d'Angennes von Rambouillet, Herzogin von Montausier, Staats-Dame bey der Königin, gehalten in Gegenwart ihrer beeden Schwestern, und Abbtissinin von St. Stephan und von Hiere, in der Abbtsey-Kirchen zu Hiere*, in: ders., *Des hochwürdigsten in GOtt Herrns Spiritus Flechier, Bischoffens zu Nemaus [...] Trauer- und Klag-Reden [...]*, Konstanz 1747, S. 1–29. Meine Vermutung, die Titelfigur könne eine Hommage an die erfolgreiche Schriftstellerin Marie Catherine de Villedieu (Pseud., Cathe-

Die vortragsähnliche Darstellungsform zeigt enge Verwandtschaft mit dem literarischen Brief, der im Grunde ein halbiertes Dialog, ein an eine andere Person gerichteter Monolog ist. Der Autor problematisiert, in welchen Situationen verheiratete Frauen der vornehmen Gesellschaft (»beau monde«) sich zu bewähren haben, wenn sie ihren guten Ruf erhalten wollen. Die deutsche Erstübersetzung erschien, wie auch das französische Original, ohne Verfasserangabe. Die Leservorrede (»Vorbericht an den leser«) zu *Des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeisterin* (1696) könnte von Fritsch stammen. D'Aubignac hatte auf eine solche – vielleicht um der Glaubwürdigkeit seiner Rahmenerzählung willen – verzichtet. Das unsignierte Geleitwort, die Geheimhaltung des Übersetzernamens und die fehlende Übersetzervorrede sind Indizien für eine Auftragsarbeit. Geht man von der Annahme aus, Fritsch habe die Übersetzung angeregt, stellt sich die Frage, wie das französische Original in seine Hände gelangt sein könnte. Johann Goldfriedrich verdanken wir den Hinweis, Fritsch sei stets darauf bedacht gewesen, mit seinesgleichen in Kontakt zu kommen: »Die Fritsch, Gleditsch, Weidmann versammelten eine reiche Zahl von Genossen aus nah und fern um ihren gastlichen Tisch.«⁷⁶ Goldfriedrich wird hier auch an die Buchmessen gedacht haben, ein ideales Forum, um mit ausländischen Kollegen und Gästen ins Gespräch zu kommen. Gut vorstellbar, daß bei einer solchen Gelegenheit über d'Aubignacs erfolgreichstes Buch gesprochen wurde, ein Werk, das in Frankreich und Holland bis 1692 viermal neu aufgelegt wurde. Vielleicht hatte Fritsch eine französische Ausgabe der *Conseils* in der stiefväterlichen Buchhandlung aufgestöbert.⁷⁷ Im anonymen »Vorbericht an den leser« der deutschen Ausgabe der *Conseils* wird der Eindruck vermittelt, es habe sich eine anerkannte Autorität für die Verbreitung des Buches und der darin enthaltenen Ratschläge ausgesprochen.

ES ist wohl unnöthig dieses gegenwärtige werck mit vielem lob zu erheben, immassen dessen öfftere auflage zur gnüge zeigen kan, daß es nicht unglücklich und ohne nutzen gewesen. Nur ist mit wenigem hiebey zu erinnern, daß ob wohl der verfasser seine anleitung allein an das frauenzimmer gerichtet, dieselbe gleichwohl also beschaffen seye, daß die manns-personen solche eben so wohl in die übung bringen können.

Dannenhhero auch einer von den gelehrtesten männern unserer zeit dafür gehalten, es solte dieser kluge rath, der in gegenwärtigem buch enthalten, billig von allen ehrliebenden leuten des gantzen landes

herine Desjardins) (1640–1683) sein, ließ sich nicht erhärten. Die Französin wurde wie Madeleine de Scudéry, Madeleine Patin, Charlotte Catherine Patin und Gabrielle Caroline Patin in die Accademia dei Ricovrati zu Padua aufgenommen. D'Aubignac, Lehrer und Protégé der Schriftstellerin, hatte sich vergeblich bemüht, de Villegier in die von ihm errichtete (aber vom französischen König nicht autorisierte) Académie des belles-lettres aufnehmen zu lassen. Gédéon Tallemant des Réaux: Mademoiselle des Jardins, l'abbé d'Aubignac et Pierre Corneille, in: ders., *Historiettes. Texte intégral établi et annoté par Antoine Adam*, 2 Bde., Paris 1960–1961, Bd. 2, S. 900–909, bes. S. 904. Antoine Adam: L'école de 1650. Histoire ou légende?, in: *Revue d'histoire de la philosophie et d'histoire générale de la civilisation* 8, 1942, S. 23–53, 134–152. François Hédelin, Abbé d'Aubignac: Discours au Roy sur l'establissement d'une seconde académie dans la ville de Paris [...], Paris 1664. Mary Elisabeth Storer: Mme de Villegier and the Academy of the Ricoverati, in: *Modern Language Notes* 62, 1947, S. 418–420.

76 Goldfriedrich/Kapp (Anm. 11), Bd. 2, 1908, S. 266.

77 1721 gab Thomas Fritsch einen Lagerkatalog seiner französischen Bestände heraus. *Catalogue des livres françois qui se trouvent à Leipzig chez Thomas Fritsch*, [Leipzig] 1721.

beobachtet, ja das buch selbst in so viel sprachen, als völker in der welt sind, übersetzt werden, damit sich iederman eines so herrlichen vorthails bedienen, und in allem thun und wandel die wohlständige ehrbarkeit, welche die Frantzös. nation gleichsam von natur hat, an sich spühren lassen könne.⁷⁸

Der Titel des Fritsch-Druckwerkes gab anfänglich einige Rätsel auf. Warum wurde der Originaltitel »Ratschläge des Ariste an Celimene« abgeändert in »Des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeisterin«? Wieso wurde »Ariste« zu einer Frau gemacht?⁷⁹ Was versprach man sich von der Neufassung des Titels?⁸⁰ Unterlief dem mittelmäßigen Übersetzer der *Conseils* ein Fehler? Wäre dies der Fall gewesen, hätte dann nicht der gebildete Fritsch das Malheur erkennen müssen? Der gräzisierende Name Ariste (von griech. *áristos* »der Beste«) wurde in Frankreich wohl schon durch Charles Sorels *La maison des jeux* (1642) zu einem literarischen Modenamen.⁸¹ Zwiespältige Gefühle lösten in Deutschland die *Entretiens d'Ariste et d'Eugène* (1671) des Jesuitenpaters Dominique Bouhours, einem der Begründer der klassizistischen Ästhetik, aus. An dieser Schrift entzündete sich eine »deutsch-französische Literaturfehde«.⁸² Fritsch wird die *Entretiens d'Ariste et d'Eugène* gekannt haben, denn das Werk wurde in seiner Buchhandlung zum Kauf angeboten.⁸³ Über Titeländerungen dachte der Fritsch-Verlag wohl erstmals nach, als der *Conseils*-Übersetzer seine Arbeit zum Abschluß gebracht hatte. Im Haupttext der *Conseils* gibt es nämlich nur eine Stelle, die zu Irritationen führt, wenn Ariste zur Frau gemacht wird, und genau diese Stelle wurde in der deutschen Fassung nicht umgeschrieben.⁸⁴ Die Umwand-

78 [François Hédelin, Abbé d'Aubignac:] Des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeisterin, aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt, Leipzig 1696, Bl.): (2a-):(6b, hier Bl.): (2a-):(3a.

79 Das Wort »Hofmeisterin« trägt hier die Bedeutung »Privatlehrerin«. Wäre auf die in höfischen Diensten stehende Hofmeisterin angespielt worden, hätte der Titel lauten müssen: »Des vornehmen (adeligen) Frauenzimmers kluge Hofmeisterin«.

80 Den Startschuß zu einer »historische[n] Typologie systematischer Uminterpretation von Texten durch Umbenennung« gab Fritz Nies: Erotischer Schnee. Übersetzte Bücher und ihre Titel, in: Volker Roloff (Hg.), Übersetzungen und ihre Geschichte. Beiträge der romanistischen Forschung (Transfer. Düsseldorf Materialien zur Literaturübersetzung; 7), Tübingen 1994, S. 41–54, hier S. 54.

81 Vgl. auch Charles Sorel: Le chemin de la fortune ou les bonnes regles de la vie pour acquérir des richesses en toutes sortes de condition et pour acquérir les faveurs de la Cour, les honneurs et le crédit; Entretiens d'Ariste sur la vraie science du monde, Paris 1663.

82 Max Freiherr von Waldberg: Eine deutsch-französische Literaturfehde, in: Hans Teske (Hg.), Deutschkundliches. Friedrich Panzer zum 60. Geburtstag überreicht von Heidelberger Fachgenossen (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. N.F.; 16), Heidelberg 1930, S. 87–116. Erich Haase: Zur Frage, ob ein Deutscher ein »bel esprit« sein kann, in: Germanisch-romanische Monatsschrift N.F. 9, 1959, S. 360–375. Jörg-Ulrich Fechner: Deutsche Literatur des Barock in der Romania, in: Leonard Forster (Hg.), Studien zur europäischen Rezeption deutscher Barockliteratur (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung; 11), Wiesbaden 1983, S. 299–322, hier S. 312 f., S. 319, Anm. 33. Gonthier-Louis Fink: Vom Alamodestreit zur Frühaufklärung. Das wechselseitige deutsch-französische Spiegelbild 1648–1750, in: Recherches germaniques 21, 1991, S. 3–47, hier S. 5–8. Wolfgang Leiner: Das Deutschlandbild in der französischen Literatur, 2., erw. Aufl. Darmstadt 1991, S. 49–56.

83 Catalogvs librorvm [...] maximam partem exqvisitissimorvm, compactorvm et incompactiorvm olim cvra B. Thomae Fritschii conqvisitorvm [...], 2 Tle., Leipzig 1729, Tl. 2, S. 79, Nr. 1227.

84 Ariste erklärt im ersten Kapitel, er wolle »eurem [Hervorhebung, SK] geschlecht auch gar die ohn-

lung von Ariste in eine Frau (Hofmeisterin) erklärt sich nur als verlegerische Vermarktungsstrategie. Offenbar glaubte der deutsche Verlag, die Figurenkonstellation des französischen Originals stoße im eigenen Land nicht auf Gegenliebe. Im französischen Original verkörpert Ariste den Typus des lebenserfahrenen Mentors, welcher die vor ihrer Heirat stehende Célimène, wie schon in den Jahren zuvor, mit den Regeln wohlstandigen Verhaltens vertraut macht.

Darum sagte sie mir [...] daß, weil ihre verehrung endlich beschlossen und die veränderung ihres standts sehr nahe sey, sie meine gedanken und gute anweisungen zu vernehmen wünschete; welcher gestalt sie sich fernerhin zu verhalten und aufzuführen hätte, damit sie den bisher in ihren zarten Jahren erlangten ehren-ruhm erhalten mögte; sie versprach mir anbey, daß gleich wie sie meine vormahlige regierung ihrer geheimsten gedanken allezeit gehorsam beobachtet, also denen fernerweit nach meinem gutbefinden vorgelegten guten regeln aufs genaueste nachzuleben gesonnen wäre.⁸⁵

Allerdings waren die Rezeptionsbedingungen in Deutschland für eine Figur wie Ariste denkbar ungünstig. Célimène ist von hoher Geburt⁸⁶ und wie ihre Mutter Arthénice zieht sie die Bewunderung des ganzen Hofes auf sich.⁸⁷ Auf Reichsgebiet hätte man eine Frau in Célimènes Position und Alter nicht in die Obhut eines Mannes, der, wie Ariste, ein väterlicher Freund und Ratgeber sein wollte, gegeben. Die Rolle der mütterlichen Freundin, Ratgeberin und Weisheitslehrerin wurde an Höfen an Hofmeisterinnen oder Erzieherinnen, in der Stadt und auf dem Land an Privatlehrerinnen oder Erzieherinnen deutscher, manchmal auch französischer Herkunft⁸⁸ delegiert. Das deutsche Publikum wußte weder, wer der Verfasser der *Conseils* war,⁸⁹ noch daß Ariste der Deckname des Abbé d'Aubignac ist. »Abbé« ist aber das Schlüsselwort zum Verständnis der literarischen Figur Ariste.

Abbé nennt man namentlich in Frankreich solche katholische Geistliche, welche noch keinen Amtstitel erlangt haben. Durch ihre Jugend, so wie durch gesellige und feine Bildung hatten sich die Abbé's vor der Revolution einen bedeutenden Einfluß in Frankreich zu erwerben gewußt, und keine Dame von Range erschien in der öffentlichen Gesellschaft ohne den Abbé. Bei der Toilette war er zugegen, und wie der Italienerin der Cicisbeo [...], so war der gebildeten Französin der Abbé unentbehrlich. Durch diesen Einfluß, der durch Jugend und Geist noch erhöht wurde, trugen sie ungemein Viel [sic] zur äußern Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens bei.⁹⁰

möglichkeit in den weg legen«. Eine Frau, die sich an eine Frau wendet, hätte dagegen das Possessivpronomen »unsrem« benutzt. [Hédelin] (Anm. 78), S. 8.

85 Ebd., S. 2 f.

86 Ebd., S. 38 f.

87 Ebd., S. 3 f.

88 Von August Hermann Francke stammt die Bemerkung: »Wann ietziger Zeit fürnehme Leute ihren Kindern aufs beste rathen wollen, so suchen sie eine Frantzösische Mademoiselle.« Fénelon (Anm. 64), Bl.)(6ab.

89 Die Initialen des Druckprivilegs der *Conseils*-Ausgabe von 1666 sind wie folgt zu dechiffrieren: A. S. A. D. A. C. A. E. P. O. D. S. M. = Au Sieur Abbé D'Aubignac Conseiller, Aumonier Et Predicateur Ordinaire De Sa Majesté.

90 t [Sigle]: Abbé, in: Carl Herloßsohn (Hg.), *Damen Conversations-Lexikon*. Hg. im Verein mit Gelehrten und Schriftstellerinnen [...], 10 Bde., Leipzig 1834–1838, Bd. 1, S. 8–9. Die literarische Produktivität der Abbés dokumentiert die Bibliographie von Laporte (Anm. 73).

Es kann damit ein erster Grund angegeben werden, warum der Fritsch-Verlag dafür optierte, Eingriffe in den Originaltitel vorzunehmen. Geschlecht und Identität des Ratgebers Ariste wurden um der Wahrung der Wahrheitsfiktion willen abgeändert. Dem gewöhnlichen deutschen Publikum mangelte es am interkulturellen Hintergrundwissen, das ihm erlaubt hätte, aus Aristes Sprechhandlungen auf dessen geistlichen Stand und bürgerliche Herkunft schließen zu können. Durch die Substituierung der Figur des männlichen Ratgebers durch eine Hofmeisterin,⁹¹ die für die Erteilung von Unterricht und die Bildung der Sitten zuständig ist, gab es keinen Grund mehr, zu denken, Célimène habe sich der Gefahr ausgesetzt, von ihrem an Jahren älteren Berater verführt zu werden. »Hofmeisterin« in der angeführten Bedeutung war zum damaligen Zeitpunkt ein positiv konnotiertes Wort und eignete sich trefflich, den Inhalt des Buches aufzuwerten. Von der Gleichgeschlechtlichkeit der Titelfiguren kündigt parallel zum Titelblatt das Frontispiz der Fritsch-Publikation (Abb. 2). Die Hofmeisterin und das galante Frauenzimmer spazieren eine geflieste Bogenhalle entlang, jede einen zusammengefalteten Fächer in Händen haltend, der die Expressivität ihrer Gebärden unterstreicht.⁹² Die Bogenhalle gibt den Blick frei auf ein zweistöckiges Gebäude in einer streng geometrischen Gartenanlage. Die anmutigen Frauengestalten sind nach der neuesten französischen Hofmode gekleidet: hohe Fontange (Kopfputz), dekolletiertes Kleid, spitzenbesetzte Schürze, geraffter Manteaurock.

In Deutschland waren frei erfundene Vornamen im Titel einer Anweisungsschrift bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts unüblich.⁹³ Bei erdichteten Modenamen, wie sie d'Aubignac verwendete, bestand die Gefahr der falschen Auslegung durch das Publikum. Giovanna Malquori Fondi vertritt die These, die *Conseils* seien ein maskierter Text: »[...] l'auteur des *Conseils* intervient dans un débat fort à la mode avec un »discours« qu'il cache ou déguise sous l'allure sévère d'un traité de direction.«⁹⁴ Ich kann Malquori Fondi in diesem Punkt nicht zustimmen. Die französische Titelfassung verbirgt den intellektuellen Anspruch des Autors nicht, der eine kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten des Buches wünscht. Was dieses zur »Intellektuellenlektüre« macht, sind die Kunstnamen

91 Interessanterweise benannte auch der die deutsche Zweitübersetzung der *Conseils* produzierende Gsellius-Verlag den Männernamen Ariste in einen Frauennamen um (vgl. hierzu auch Abschnitt 4.2).

92 Das Titelkupfer illustriert den im ersten Kapitel (»Von der Gelegenheit zu dieser Unterredung«) erwähnten Aufenthaltsort des Paares: »SIE hat, unvergleichliche Celimene, allem ansehen nach daran noch kein völliges genügen, daß durch unsern *letztern spaziergang* [Hervorhebung SK] gelegenheit gegeben worden, zu einer so ernsthaften und wichtigen unterredung, sondern sie verlangt auch noch eine weitere unterrichtung, die ihr das gantze leben über dinlich [sic] seyn möge.« [Hédelin] (Anm. 78), S. 1. – Die französischen Ausgaben sind sämtlich ohne Titelgraphik erschienen.

93 Vgl. die Vornamen im Titel dieser anonymen Frauensatire: Köstlich und hoch-nothwendiger Weiber-Meß-Krahm, das ist: Ein Gespräch von dem Weiber-Regiment, wie auch deren Regier-Zanck und Hadersucht, samt ihren bösen Sitten, zwischen *Simon* und *Andrea* [Hervorhebung SK]. Dabey auch viel schöne nützliche Mittel, Präservatien, und approbirte Artzneyen, wie solchen regiersüchtigen giftigen Weibern zu begegnen. Allen und jeden durch die gantze Welt wohnenden Männern, so von ihren regimentssüchtigen bösen Weibern gepeiniget, und unter deroselben Regiments-Joch gespannt seyn, zu sonderm Trost: den zänckischen Weibern aber zum Meß-Krahm vorgestellt, o. O. [um 1670].

94 [Hédelin] (Anm. 78), S. 297.

Ariste und Célimène und der Untertitel »Pièce très curieuse«. Hätte d'Aubignac eine ganz gewöhnliche Verhaltensanweisung fingieren wollen, hätte er zu einem Titel vergleichbar dem des Chevalier Trotti de La Chétardie greifen müssen: *Instruction pour une jeune princesse, ou l'idée d'une honneste femme* (1684). Aus meiner Sicht nutzte d'Aubignac die Verhaltensanweisung als Plattform, um den Schönredner(inne)n unmoralischer Handlungen seine Position entgegenzuhalten. Freilich konnten d'Aubignacs Einmischungen in den Moraldiskurs⁹⁵ die deutschen Verleger nicht zu Begeisterungstürmen hinreißen. Es zeichnet sich damit ein weiterer Grund ab, den Buchtitel auf den deutschen Markt abzustimmen. Der Fritsch-Verlag entkleidete den Titel des französischen Originals seines intellektuellen Anstrichs, weil von denjenigen, die zu einem solchen Buch in deutscher Sprache greifen, nicht zu erwarten war, sich für die Vielstimmigkeit des französischen Moraldiskurses der sechziger Jahre zu interessieren. Stattdessen schuf man für die Leserin in Gestalt des »galanten Frauenzimmers« ein dem Zeitgeschmack geschuldetes Identifikationsangebot. Die ständisch nicht näher festgelegte Bezeichnung »galantes Frauenzimmer« – sowohl eine Frau von Adel wie eine aus dem Bürgertum konnte so bezeichnet werden – sollte die Aufmerksamkeit des anvisierten Publikums auf die Publikation ziehen. Vorbild für die Titelgebung in Wortwahl und Satzbau könnte der Gleditsch-Druck *Des galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunst* (1692) gewesen sein, der vom Fritsch-Verlag 1696 neu aufgelegt wurde.⁹⁶ Da die Attribute »galant« und »klug« sowie die Titelfigur der über Sitte und Tugend wachenden Hofmeisterin bereits hinreichend Aufschluß über den Inhalt des Buches geben, konnte auf die Wendung »sur les moyens de conserver sa reputation« (über die Mittel, ihren guten Ruf zu erhalten) verzichtet werden.

Wer sich mit François Hédelin, Abbé d'Aubignac (1604–1676), näher befaßt,⁹⁷ für den entbehrt die Aufnahme des kurz zuvor in Mode gekommenen Bildungsleitbildes des »galanten Frauenzimmers« in den Titel der *Conseils*-Übersetzung nicht einer gewissen Ironie. Für d'Aubignac, der in den *Conseils* das Ideal der »honnête femme«⁹⁸ verfißt, ist

95 Giovanna Malquori Fondi stellt einen Konnex her zwischen den *Conseils* und der Debatte über Liebe und Freundschaft, »qui opposait, sur un terrain si mouvant et si délicat, les Précieuses et leurs adversaires, les bien-pensants et les esprits libres«. Sorel wird von ihr jener Gruppe von Autoren zugezählt, gegen die d'Aubignac zu Felde zog. Charles Sorel: *Les Discours pour et contre l'Amitié Tendre, hors le Mariage*, in: ders., *Œuvres diverses ou discours meslez [...]*, Paris 1663, S. 127–206. Giovanna Malquori Fondi: »Les Conseils d'Ariste à Célimène« de l'abbé d'Aubignac: un »discours« masqué?, in: Ulrich Döring u. a. (Hg.), *Ouverture et dialogue. Mélanges offerts à Wolfgang Leiner à l'occasion de son soixantième anniversaire*, Tübingen 1988, S. 289–304, hier S. 294, 303, Anm. 35.

96 Bohse wollte seine Brieflehre ursprünglich »Der galante Mercur« betiteln, doch »weil indeß einige Frantzösische Tractate den Nahmen des galanten Mercur mit an das Licht gebracht, habe ich des meinigen seine Überschrift auff Ersuchen des Herrn Verlegers geändert, und es die Secretariat-Kunst des galanten Frauenzimmers genennet.« Talander (Anm. 43), Bl.)(5b-)(6a.

97 Die einzige Monographie zum Abbé d'Aubignac stammt aus dem 19. Jahrhundert (siehe Anm. 74). Léon Beck: *Aubignac (François Hédelin abbé d')*, in: Georges Grentes (Hg.), *Dictionnaire des lettres françaises. Le dix-septième siècle*, Paris 1954, S. 109–111.

98 Bei dessen Roman *Amelonde* ist die »honnête femme« sogar Bestandteil des Titels: *Amelonde, histoire de nostre temps où l'on voit qu'une honneste femme est heureuse quand elle suit un conseil sage et vertueux*, Paris 1669.

Célimène der Inbegriff der »honnête femme«, des tugendsamen Frauenzimmers, *nicht* der »galante femme«, des galanten oder artigen Frauenzimmers. Auf diese Unterscheidung hätte der Franzose, der sich gegen jede Form der Galanterie verwehrte, die in sexuelle Libertinage ausartet, größten Wert gelegt. Die auf ein amouröses Abenteuer zielende Galanterie, auch die der Frauen, war für ihn gleichbedeutend mit Ehebruch:⁹⁹ »la galanterie, ou pour mieux m'expliquer, sur toutes les intrigues de leur vie scandaleuse« (die Galanterie, oder um es deutlicher zu sagen, auf alle Kunstgriffe ihres schändlichen Lebens).¹⁰⁰ Freilich scheint nicht jede Form von Galanterie den Moralisten d'Aubignac zum Einschreiten aufgefordert zu haben. Dort, wo die Zielsetzung des Buches expliziert wird, gebraucht d'Aubignac das Wort »galant« in der Bedeutung »manierlich«:

Sie suche demnach alhier keine nur allgemeine grund-lehren zu guten sitten, die allein anzeigen, was man nicht oder wie man etwas thun solle, sie hat ja diese stufen schon überschritten, und verlangt nur zu vernehmen, auf was für manier sie sich in den ungemeinen und selten vorkommenden begebnüßen wohl aufzuführen hätte, damit die tugenden mit dem Galanten und höflichen leben übereinstimmen, und sie sich in dem rühmlichen ansehen, welches sie zur verwunderung des gantzen hofs in ihren zarten jahren so rühmlich erworben hat erhalten möge.¹⁰¹

D'Aubignac rechnet in den *Conseils* mit den »esprits libres«¹⁰² der höfisch-mondänen Gesellschaft erbarmungslos ab. Als langjähriger Kenner der höfischen Gesellschaft nahm er Anstoß an den hinterhältigen Schlichen der Kavaliers, die die Frau ins Unglück stürzen.¹⁰³ Die Männer, sagt Ariste, glauben, von einer Frau im (weniger behüteten) Zustand der Ehe alles hoffen zu dürfen.¹⁰⁴ Der besondere Reiz der »pièce très curieuse« mag in den überzeichneten Detailschilderungen gelegen haben, in denen das Publikum sich wiedererkennen konnte. Mit der Entlarvung der verborgenen Motive der Freigeister war der Zweck verbunden, die verständig-fromme Leserin der vornehmen Gesellschaft davor zu bewahren, durch unsittliche männliche Verführungskünste vom Pfad der Tugend abgebracht zu werden. Andererseits wird die Leserin in standesgemäße Strategien (»moyens«) im Umgang mit Vertreterinnen ihres eigenen Geschlechts und mit Bediensteten eingeweiht. Alle Ratschläge zusammen sollten Schutz vor Nachstellung, Zudringlichkeit, übler Nachrede und selbstverschuldetem Verlust an gesellschaftlichem Ansehen bieten.

99 So argumentiert d'Aubignac auch in seinem allegorisch-satirischen Reisebericht *Histoire du temps, ou relation du royaume de Coqueterie* (1654). Wolfgang Zimmer: Die literarische Kritik am Präziosentum (Untersuchungen zur romanischen Philologie; 12), Meisenheim am Glan 1978, S. 71.

100 [François Hédelin, Abbé d'Aubignac:] Les conseils d'Ariste à Célimène, sur les moyens de conserver sa reputation. Pièce très curieuse, Paris 1677, S. 67.

101 [Hédelin] (Anm. 78), S. 10 f.

102 Anonym: Rez. o.T. [Conseils d'Ariste à Célimène (1666)], in: Journal des savants 1, 1665/66, S. 360–361, hier S. 361.

103 Léopold Lacour: Richelieu dramaturge et ses collaborateurs. Les imbroglios romanesques, les pièces politiques, Paris 1926, S. 17 f.

104 [Hédelin] (Anm. 78), S. 41.

Der Titel »Des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeisterin«, so die Folgerung, die man aus der Analyse der Titelmodifikationen ziehen kann, ist ein eindrückliches Beispiel frühmoderner Werbepsychologie. Die zu bewältigende Aufgabe bei der Titelanpassung bestand darin, den Titelfiguren der *Conseils* ein neues, den deutschen Rezeptionsbedingungen angemesseneres Image zu verschaffen. Der raffinierte Etikettenschwindel »Ariste« = »kluge Hofmeisterin«, »Célimène« = »galantes Frauenzimmer« wurde als legitimes Täuschungsmanöver betrachtet, die Übersetzung am Markt durchzusetzen.¹⁰⁵ Beim Publikum scheint die Titelmanipulation keine Irritationen hervorgerufen zu haben, denn auch die zweite Auflage von 1711 erschien unter dem Titel »Des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeisterin«.¹⁰⁶ Wie die Deutschen die *Conseils* beurteilten, erfahren wir, wenn wir das Kapitel »Von dem Hof-Staat einer Fürstin und Fürstlicher Kinder«¹⁰⁷ sowie das Kapitel »Von Erziehung Fürstlicher Kinder in den ersten sieben Jahren, und ferner der Printzeßinnen bis zu den erwachsenen Jahren«¹⁰⁸ im *Oeconomus prvdens et legalis continvatus. Oder grosser Herren Stands und adelicher Haus-Vatter* (1719, 2. Aufl. 1751)¹⁰⁹ aufschlagen:

Wie die Princessine, wann Sie groß werden, zu erziehen, ein solches ist bey dem Herrn von Seckendorff in seinen Fürsten-Staat P. 2. c. 7. p. 165. & 170. zu ersehen, welchem noch beygefüget werden kan, des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeisterin, so aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt worden, und zu Leipzig 1696. in den Druck heraus gegeben worden.¹¹⁰ [...]

Wie behutsam übrigens ein Frauenzimmer in allen ihren Verrichtungen gehen muß, ihre Ehre, welche wann sie nicht so hoch steigt als der Männer, dennoch viel empfindlicher als deren Ehren ist, zu erhalten: wäre hier viel zu weitläufftig zu erinnern. Ich recommandire aber zu dem Ende ein Buch dessen Titul ist: Les Conseils d'Ariste a Celimene sur les moyens de conserver sa Reputation. a Paris 1692. in 12. Es ist dieses Buch in besagter Materie sehr wohl geschrieben, und sind dessen Lehren absonderlich in Teutschland sehr nützlich: dann weil man an allen Höfen die Frantzösische ungebundene Freyheit so sehr affectiret; so können unsere Teutschen sehen, wie sehr in Franckreich selbst die Sitten und Auf-führung einer Dame critisiret und in Zaum gehalten wird; zumahlen diese Schrifft von einem ihrer treflichsten Hof-Leute, zum Unterricht einer vornehmen Standes-Person, verfasst worden.¹¹¹

Was ging in den Köpfen von Verlegern vor sich, die Werke für Frauen produzierten oder vertrieben? Da im Falle des Verlegers Thomas Fritsch auf keine gesicherten schriftlichen

105 Über publizistische Kommunikationsstrategien informiert noch ausführlicher Abschnitt 4.1.

106 Die Auflage von 1711 differiert in der Seitenzählung und der Namensform des Verlegers.

107 Franz Philipp Florin [Hg.]: [...] *Oeconomus prvdens et legalis continvatus. Oder grosser Herren Stands und adelicher Haus-Vatter* [...], [Tl. 2], 2. Aufl. Nürnberg 1751, S. 105–106 (1. Aufl. 1719).

108 Ebd., S. 311–333.

109 Diese Oikonomik gab der Sulzbacher Pfarrer und Bibliothekar Franz Philipp Florin (gest. 1699) heraus. Heinz Haushofer: Das Problem des Florinus, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 30, 1982, S. 168–175. Manfred Finke: Sulzbach im 17. Jahrhundert. Zur Kulturgeschichte einer süddeutschen Residenz, Regensburg 1998, S. 290, Anm. 710. Die begriffliche Unterscheidung Ökonomie/Oikonomik geht auf Volker Bauer zurück: Hofökonomie: Der Diskurs über den Fürstenhof in Zeremonialwissenschaft, Hausväterliteratur und Kameralismus (Frühneuzeitstudien. N.F.; 1), Wien 1997, S. 27, Anm. 11.

110 Florin [Hg.] (Anm. 107), S. 106.

111 Ebd. S. 328.

Äußerungen zurückgegriffen werden kann, bleibt nur der Umweg, von seinen Druck-erzeugnissen Rückschlüsse auf sein Denken zu ziehen. Folgt man dem ungenannten Autor der Einleitung zum Fritsch-Druck *Herrn Johann Locks Unterricht von Erziehung der Kinder, aus dem Englischen; nebst Herrn von Fenelon Ertz-Bischoffs von Cammerich Gedanken von Erziehung der Töchter* (1708), so steht und fällt die Wohlfahrt eines Landes mit der Kindererziehung und Anweisung der Jugend. Nichts spreche dagegen, auch die Töchter »nach denen hier [in der Erziehungslehre John Lockes, SK] niedergeschriebenen principiis zu denen ihnen eignenden tugenden und geschicklichkeiten anzuführen.«¹¹² Von Müttern, Wärterinnen und Gouvernanten mußten diese Worte als Aufforderung verstanden werden, höhere Maßstäbe an die Erziehung der Mädchen anzulegen. Thomas Fritsch hinwiederum konnte davon ausgehen, sich Verdienste zu erwerben, wenn er Literatur anbot, die Frauen anwies, die Wohlfahrt des Landes im Auge zu behalten. Immer wenn Fritsch aus freien Stücken entscheiden konnte, wählte er an Frauen adressierte Werke, die zwei oder drei der folgenden Eigenschaften besaßen: die in Frage kommenden Publikationen sollten praxisbezogenes Wissen vermitteln, inhaltlich und konzeptionell etwas Neues bieten und mit den Interessen weiblicher Publikumsschichten und dem Zeitgeschmack in Einklang stehen. Nicht ins Verlagsprogramm aufgenommen wurden Schriften zum Vergnügen und Zeitvertreib des Frauenzimmers, zum Geschlechterstreit und Frauensatiren. Vermutlich vertrugen sich diese Sorten von Literatur nicht mit dem (eventuell pietistisch geprägten) Frauenbild und der Unternehmensphilosophie dieses Verlegers.

Die Frage, ob sich Verleger im Blick auf frauenadressierte Literatur als »Trendforscher« und »Trendsetter« betätigten, kann aufgrund der bisherigen Ausführungen mit einem klaren Ja beantwortet werden. Paradebeispiele für an Frauen adressierte Schriften, die ihre Entstehung dem Kenntnisreichtum, der Risikobereitschaft und dem Engagement von Verlegern zu verdanken haben, sind der Fritsch-Druck *Des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeisterin* (1696) und das Gleditsch-Nachschlagewerk *Nutzbares, galantes und curiöses Frauenzimmer-Lexicon* (1715).

2. Neue Absatzstrategien: August Martini

Der Leipziger Buchhandel des ausgehenden 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist vom Standpunkt der Frauenforschung her eines der interessantesten Kapitel der deutschen Buchhandelsgeschichte. In keiner Stadt Deutschlands wurde zu jener Zeit »Frauenlektüre« so groß geschrieben wie in Leipzig.¹¹³ Neben den Gleditschs und Thomas Fritsch

112 Anonym: Vorrede zu dieser übersetzung, in: John Locke/François de Salignac de la Motte Fénelon, Herrn Johann Locks Unterricht von Erziehung der Kinder, aus dem Englischen; nebst Herrn von Fenelon Ertz-Bischoffs von Cammerich Gedanken von Erziehung der Töchter, aus dem Frantzösischen übersetzt. Mit einigen Anmerkungen und einer Vorrede. Leipzig 1708, S. 3–68, hier S. 62.

113 Der Befund deckt sich mit den Beobachtungen von Kerstin Merkel/Heide Wunder: »Das eröffnete Cabinet deß gelehrten Frauen-Zimmers«. Dichterinnen, Malerinnen und Mäzeninnen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, in: dies. (Hg.), Deutsche Frauen der Frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen, Darmstadt 2000, S. 7–17, hier S. 16 f.: »Am Anfang des 18. Jahr-

profilierte sich vor allem Bernhard Christoph Breitkopf (1695–1777) als ein Verleger, der das Niveau frauenadressierter Lesestoffe verbesserte. Seinen Namen hatten die beiden Gottscheds, deren Verleger Breitkopf war, weithin berühmt gemacht. Anne-Thérèse de Lamberts *Gedanken von der Auferziehung und einem tugendhaften Leben; in zweyen Schreiben an ihren Sohn und ihre Töchter entworfen* (1729), übersetzt von Georg Christian Wolf, *Der Frau Markgräfinn von Lambert neue Betrachtungen über das Frauenzimmer* (1731), übersetzt von Louise Gottsched, *Der Mad. Scudery scharfsinnige Unterredungen, von Dingen, die zu einer wohlanständigen Aufführung gehören* (1735), übersetzt von Christiana Mariana von Ziegler, die von Jacob Friedrich Lamprecht herausgegebene *Sammlung der Schriften und Gedichte welche auf die poetische Krönung der hochwohlgebohrnen Frauen, Frauen Christianen Marianen von Ziegler gebohrnen Romanus, verfertigt worden* (1734), Laurent Angliviel de LaBeaumelles *Nachrichten, die zum Leben der Frau von Maintenon und des vorigen Jahrhunderts gehörig sind* (3 Bde., 1757), übersetzt von Louise Gottsched, Dorothee Henriette von Runckel und Johann Christoph Gottsched, das Trauergedicht *Bey meiner Gottsched Todtengruft singt meine Muse Trauerlieder* (1762) von Dorothee Henriette von Runckel, alle diese an Frauen (mit)adressierten Breitkopf-Publikationen zählen zu den Höhepunkten verlegerischer Kultur in Deutschland. Infolge der steigenden Zahl frauenadressierter Schriften, die in Leipzig produziert oder auf den Messen getauscht wurden (Mitte der dreißiger Jahre begann der Barverkehr den Tauschhandel abzulösen), begannen buchhändlerische Werbemittel zu zirkulieren, die Lesestoffe für Frauen in den Mittelpunkt rücken. Wie solche Werbemittel aussahen, soll anhand eines Druckwerkes des Leipziger Verlags- und Sortimentsbuchhändlers August Martini (1680–1743) demonstriert werden. Über Martini ist wenig bekannt. Von 1712 bis 1735 als Buchhändler und Verleger tätig, verauktionierte er 1735 sein Buchhandelssortiment, da er des Tauschhandels überdrüssig geworden war. Zwischen 1712 und 1743 verlegte er nach Johann Goldfriedrich 400 Drucke. Nach seinem Tod 1743 übernahm Johann Gottfried Dyck den Verlag.¹¹⁴ Den Namen seiner Söhne Johann Ehregott und Christian Leberecht nach zu urteilen, war August Martini Pietist.¹¹⁵ Die verlegerische Tätigkeit von Martini stellt erneut die oben referierte These in Frage, wonach in der Hauptsache die Verleger und Herausgeber von Zeitschriften sich dafür einsetzten, die Zahl der Leserinnen zu vergrößern.

Die hier besprochenen Buchhändleranzeigen datieren in die Jahre 1722 und 1731.¹¹⁶ Produzent der Annoncen war August Martini. Er hatte seiner Druckerei den Auftrag

hunderts stieg Leipzig zur neuen Wirtschaftsmetropole und zum literarischen Mittelpunkt Deutschlands auf. Hier wurden Traditionen der älteren Königsberger Dichterschule und der schlesischen DichterInnenschule unter neuen Vorzeichen fortgeführt – das literarische Leben wurde maßgeblich von Frauen bestimmt.«

114 Stadtarchiv der Stadt Leipzig, Ratsleichenbuch 1743–1755, Bl. 31: Begräbniseintrag des Verlegers August Martini. Goldfriedrich/Kapp (Anm. 11), Bd. 2, 1908, S. 342, 447. Paisey (Anm. 15), S. 163.

115 Stadtarchiv der Stadt Leipzig, Vormundschaftsstube, Rep. IV Nr. 1237, Bl. 1: Söhne von August Martini aus erster und zweiter Ehe.

116 Monika Estermann: Buchhändleranzeigen, in: Severin Corsten u. a. (Hg.), *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. 1, 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1987, S. 599–600. Peter Ukena ordnet in sei-

erteilt, die auf ein nicht beziffertes Blatt gedruckten Anzeigentexte der von ihm verlegten *Galanten Frauenzimmer-Moral, oder: Die kluge Conduite des honnetten Frauenzimmers in einer Entrevue zwischen drey Demoiselles, über auserlesene und recht schöne frantzösische Maximen gezeiget* (1722, 2. Aufl. 1723, 3. Aufl. 1731) beizubinden.¹¹⁷ Die derzeit nicht in einem Exemplar nachweisbare zweite Auflage der *Galanten Frauenzimmer-Moral* (1723) war mit größter Wahrscheinlichkeit genauso wie die erste und dritte ein Werbeträger. Der Anzeigentext beginnt mit den Worten: »Folgende Bücher seynd bey dem Verleger August Martini auch zu haben.« Es folgt eine Liste mit 38 deutschsprachigen Buchtiteln (in der Anzeige von 1731 sind es nur noch 37), publiziert von diversen Verlegern, August Martini¹¹⁸ und Thomas Fritsch miteingeschlossen. Zielgruppen der angegebenen Druckserzeugnisse sind Frauen des Bürgertums mit ihren Familien und Bediensteten. Die Anordnung der Titel läßt keinerlei Bemühen erkennen, den Fundus nach Sachgruppen zu ordnen. Der vollständige Anzeigentext aus dem Jahr 1722 lautet:¹¹⁹

Folgende Bücher seynd bey dem Verleger August Martini auch zu haben.

Artemidori grosses und vollkommenes Traum-Buch, von Ursprung, Unterscheid und Bedeutung allerley Träume, so im Schlaff vorkommen mögen, nebst einer grossen Traum-Tafel. 8.

Der angenehme Hauß-Friede, wie unter Christl. Ehe-Leuten wahre Liebe unverfälschte Treue, billiger Gehorsam und Christliche Einigkeit zu erhalten. 8.

Auserlesene Frauenzimmer-Medicin die Schönheit der Damen zu erhalten und zu verbessern. 8.

Gebeth-Buch vor Wittwen und Waysen nebst einem Wittwen-Gesang-Buch. 12.

nem Aufsatz: Buchanzeigen in den deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts, in: Albrecht Schöne (Hg.), Stadt, Schule, Universität, Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert, München 1976, S. 506–522, hier S. 510, das Schrifttum, für das mit Buchanzeigen in Zeitungen geworben wurde, Textsorten zu.

117 Auf die intertextuellen Bezüge zwischen der *Galanten Frauenzimmer-Moral* und den *Conseils d'Ariste à Célimène* ist in Abschnitt 4.3 einzugehen. Dort wird auch zu fragen sein, wer die *Galante Frauenzimmer-Moral* verfaßt haben könnte.

118 Die Anzeigen von 1722 und 1731 listen zwei von Martini verlegte Bücher auf sowie ein Werk, aus dessen Impressum hervorgeht, Martini habe es in Kommission genommen:

D. F.: Angenehmer Hauß-Friede, das ist: Ursachen, Mittel und Einleitung warum, wie, und wodurch vom ersten Tage der Ehe an, durch das Mittel biß zum Ende, unter christlichen Eheleuten, wahre Liebe, unverfälschte Treue, billiger Gehorsam, und christliche Einigkeit zu erhalten [...], Leipzig 1715.

D. F.: Auserlesene Frauen-Zimmer-Medicin, das ist: viele und gewisse Mittel, welche die äusserlichen Gliedmassen und schöne Gestalt in seinem Stand erhalten, denen Gebrechen vorkommen und alle Uebelstände verbessern. Nebst etlichen andern dem Frauen-Zimmer nützlichen Kunst-Stückgen und Artzeneyen, zu bereiten, jn 35. Capiteln gelehret, und verfasset von D. F. Jn Verlegung des Autoris, und in Leipzig, zu finden bey Augusto Martini, o. O. 1715.

Anonym: Compendieuses und stets-währendes Hand-Buch des galanten und curieusen Frauen-Zimmers [...], 4. Aufl. Leipzig 1730 (1. Aufl. 1718).

119 Den Titelaufnahmen liegt folgendes Schema zugrunde: Name des Autors (zumeist ohne Angabe des Vornamens), Buchtitel (zum Teil gekürzt), Buchformat (nicht durchgängig). Die Schreibung stimmt mit den Originaltiteln nicht immer überein. Die Titelliste der Anzeige von 1731 wurde um vier neue Titel ergänzt, fünf vielleicht nicht mehr lieferbare Titel fielen dem Rotstift zum Opfer. Darüber hinaus sind kleinere orthographische Korrekturen vorgenommen worden.

Hylleri holdseelig und liebeiches Mutter-Hertze GOTTes. 24.
 Kießlings erste Buchstaben der göttlichen Worte vor Eltern und Kinder.
 Sieghaffte Liebe, oder glücklich erlangte Ehe in einem [einer] Liebes-Geschichte entworfen von Friederici. 8.
 Das auf Academien lebende galante, ehrliche und Tugendhaffte Frauenzimmer in einigen angenehmen Liebes-Geschichten entworfen. Partenophilo.
 Müllers das einige, so das Allernöthigste und Allerbeste wahrer Christen ist, oder Anweisung vor die Jugend aus dem Catechismo. 12
 Palamedes redivivus, vom Stein- und Schach- Picquet- l'Hombre- und Ball-Spiel. 24.
 Scrivers Wittwen-Trost. 8.
 = = eines Christl. Hauß-Vaters oder Hauß-Mutter geistl. Haus-Opffer. 12.
 Svendedoerfferin (Anna Maria) andächtige Hertzens-Seuffzer. 18.
 Arlequins Hochzeit- und Kindtauffen-Schmauß, in einem Singspiel. 8. nebst
 Gryphii verliebtes Gespenst in einer lustigen Comodie. 8.
 Der Gräffin von Limburg Geistl. Kleeblatt, wie ein Christ recht glauben, Christl. leben, und seelig sterben solle. 8.
 Historia Anectota von dem Leben Fr. Claudia Procolla Hn. Pontii Pilati Frau Eheliebsten. 8.
 Puschens [Paschens, SK] Beschreibung wahrer Tantz-Kunst 8.
 Sinceri Kern vieler und außerlesener Künste 8.
 Leben und Wandel der heutigen Dienst-Mägde 8.
 Schau-Platz der bösen Weiber 12.
 Der lustige Weiber-Procurator 8.
 Sambelle Weiber-Hechel 12.
 Albertus Magnus von Geheimnissen der Weiber 12.
 Des galanten Frauenzimmers kluge Hof-Meisterin.
 Helwigs Heimlichkeiten des Frauenzimmers 8.
 = = = Heimlichkeiten der Jungferschafft, 8.
 Kräutermanns Heimlichkeiten der Frauen, 8.
 Musitanus von Weiber-Kranckheiten 8.
 Meuertracks mitleidende Chymie vor das Frauenzimmer. 8.
 Paulini gelehrtes Frauenzimmer 8.
 Schützens Ehren-Preiß des Frauenzimmers 12.
 Talanter [sic] des galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunst 8.
 Weber-Kunst und Bild-Buch 8.
 Reglement oder Anweisung einer Dame zu einem rechtschaffenen Leben 12.
 Schröters Weiber- Jungfern- u. Kinder-Apothecken.
 Glücks-Haven frommer und böser Weiber.
 Lob-Rede des Frauenzimmers, 8.

Die aufgelisteten Bücher hatte August Martini in seinem Laden und/oder in seinem Lager vorrätig. Unklar bleibt, ob auch schriftliche Bestellungen entgegengenommen wurden. Das Impressum der *Galanten Frauenzimmer-Moral* (1722) weist den Weg zur Buchhandlung: »Bey August Martini, Buchhändler auf der Grimmischen Gasse, in Herr Lieut. Mangolds Hause«. 1731 hatte sich die Adresse geändert: »August Martini, Buchhändler auf dem Neumarckt an der Ecke des Gewandgäßleins«.

Damit sich die Interessentinnen und Interessenten eine Vorstellung vom Preis der feilgebotenen Bücher machen konnten, wurde bei fast allen in der Liste aufgeführten Titeln das Buchformat mit angegeben. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gingen

manche Verlage bei Bücheranzeigen dazu über, die Ladenpreise hinzuzusetzen. Die im dritten Band von Carl Friedrich Pockels *Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechts* (5 Bde., 1797–1802) abgedruckte Annonce des hannoverschen Verlegers Christian Ritscher ist überschrieben: »In der Ritscherschen Buchhandlung sind folgende Frauenzimmerschriften verlegt und für beygesetzte Preise zu haben.« Der Ilmenauer Verleger Bernhard Friedrich Voigt bewirbt im *Seelenspiegel für junge Damen aus den höhern Ständen* (1830), einem Werk von Philippine von Reden, geb. Freifrau Knigge, drei von ihm produzierte frauenadressierte Werke, darunter Philippine von Redens *Lebensregeln, Winke des guten Tons und der feinen Gesellschaft für Jungfrauen und Mädchen* (1826). Der Anzeigentext informiert über das Buchformat, die Bindungsart, den Preis (in drei verschiedenen Währungen), über im Druck erschienene Besprechungen und über die Vorzüge der Autorin wie auch der Neuerscheinung:

Beim Verleger dieser Schrift ist erschienen u. in allen Buchhandlungen zu haben:

Lebensregeln, Winke des guten Tons u. der feinen Gesellschaft, für Jungfrauen und Mädchen, welche in die große Welt eintreten. Nebst einigen Erzählungen u. Anekdoten. Nach dem Französ. v. Philippine von Reden, geborne Freyin Knigge. 12. geheft. 9 gGr. oder 11 1/2 Slgr. oder 40 kr. (Sehr beifällig beurtheilt in Becks Repertor. 1826. II. 2. Leipz. Litztg. 1826. Nr. 200. Jen. Litztg. 1827. Nr. 4. p. 31. Leittg. f. Lehrer 1826. 2s Heft.)

Aus den würdigen Händen der Tochter des genialen u. so lebensklugen Freiherrn von Knigge erhält hier die zarte Weiblichkeit eine Gabe voller goldenen Lehren u. eine Moral in den anziehendsten Beispielen, deren Werth bereits durch verdiente Belobung der kritischen Blätter anerkannt ist.

Ist es zutreffend, August Martini als Vater des »Frauenbuchladens«¹²⁰ zu bezeichnen? Angenommen, Anna Vandenhoeck (1709–1787)¹²¹ wäre die Inhaberin des Ladengeschäfts gewesen und hätte gesellschaftspolitische Ziele wie Gleichberechtigung von Frauen, Frauensolidarität, kritische Aneignung öffentlicher Räume, Erweiterung des Bildungsangebots für Mädchen und Frauen, Förderung von Frauen in der Verlagsbranche und im Literaturbetrieb befürwortet und aus dem Gesamtangebot an Druckerzeugnissen ein auf den Bedarf von Frauen abgestimmtes Sortiment ausgewählt, dann wäre »Frauenbuchladen« der passende Begriff für diese Art von Spezialbuchhandlung. Die Martini-Buchhandlung ist aber weit davon entfernt, ein Frauenbuchladen zu sein. Sie firmierte unter dem Namen eines Mannes, in Martinis Händen lag die Verfügungsgewalt über das erwirtschaftete Kapital, und die Zusammensetzung des Buchhandelssortiments war das Ergebnis seiner Richtlinien- und Entscheidungskompetenz. Selbst wenn eine von Martinis Ehefrauen oder eine seiner Stammkundinnen Martini zu den Werbeanzeigen überredet und ihn bei der Titelauswahl beraten hätte, wird daraus noch kein Frauenbuchladen. Zweifellos enthalten die Anzeigen einen kleinen Prozentsatz misogynen Schriften, dies bedeutet

120 H. Buske: Frauenbuchladen, in: Severin Corsten u. a. (Hg.), *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. 3, 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1991, S. 41–42.

121 Die gebürtige Engländerin Anna Vandenhoeck war Universitätsbuchhändlerin, Verlegerin und Besitzerin einer Buchdruckerei. Barbara Lösel: *Die Frau als Persönlichkeit im Buchwesen. Dargestellt am Beispiel der Göttinger Verlegerin Anna Vandenhoeck (1709–1787)* (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München; 33), Wiesbaden 1991.

jedoch nicht, Martini sei diesen Schriften unkritisch gegenübergestanden. Seine verlegerische Arbeit zeigt keine Spuren von Misogynie, was auf die frauenfreundliche Haltung seiner Bücheranzeigen hinweist. Martini zum Vater des Frauenbuchladens stilisieren zu wollen, wäre ein Anachronismus.¹²² Gleichwohl könnte der Verleger als Gründerfigur in die deutsche Buchhandelsgeschichte eingehen. Martini ist der erste nachweisbare Verleger-Sortimenter¹²³ im deutschsprachigen Raum, der in seiner Buchhandlung und/oder in seinem Lager einen repräsentativen Querschnitt aus dem lieferbaren Angebot von »Frauenzimmerschriften« ausliegen hatte und mit Anzeigen dafür warb. Wenn nicht noch frühere Belege gefunden werden, dann gehen die Anfänge der Frauenbuchabteilung, wie wir sie heute von vielen gutsortierten Buchhandlungen kennen, in das Jahr 1722 zurück.

3. Frauen im Druck- und Verlagswesen

Obwohl es in der Frühen Neuzeit im deutschen Sprachraum eine beachtliche Zahl von Druckerinnen,¹²⁴ Druckerinnen-Verlegerinnen,¹²⁵ Verlegerinnen-Sortimenterinnen und Verlegerinnen¹²⁶ gab, war kein von einer Frau geleiteter Betrieb zu ermitteln, der auf die

122 Als »das erste auf Frauenfragen spezialisierte buchhändlerische Unternehmen« Deutschlands gilt die 1924 von Marie Lesser in Berlin gegründete Versandbuchhandlung »Deutsche Frauenbuchhandlung«. Werner Adrian: Frauen im Buchhandel. Eine Dokumentation zur Geschichte einer fast lautlosen Emanzipation, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 50, 1998, S. 147–250, hier S. 224–226, 245. Die ersten deutschen Frauenbuchläden entstanden Mitte der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts in Berlin und München. Herrad Schenk: Frauenprojekte: Ansätze zu einer feministischen Alternativkultur, in: dies., Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, 5., unveränd. Aufl. München 1990, S. 94–104, hier S. 101.

123 Als Verleger-Sortimenter werden Verleger bezeichnet, die ein Ladengeschäft besitzen.

124 Albrecht Classen: Frauen als Buchdruckerinnen im deutschen Sprachraum des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Gutenberg-Jahrbuch 2000, S. 181–195. Entgegen des Titels beschränkt sich die Studie auf das Gebiet des heutigen Deutschland.

125 Über die Druckerin-Verlegerin kann Albrecht Classen nicht mehr als Spekulationen anstellen: »Ob die Druckerin das Verlagsprogramm bestimmte, wenn ein Verlag überhaupt der Buchdruckerwerkstatt angeschlossen war, inwieweit sie die finanziellen Aspekte in der Hand hielt und wie sehr sie den Vertrieb beeinflusste oder organisierte, läßt sich bislang anhand der mageren Quellaussagen noch nicht identifizieren.« Ebd., S. 182 f.

126 Lisa Tuttle: Publishing, in: dies., Encyclopedia of Feminism, Harlow 1986, S. 263–264. – Daten, Materialien und Forschungsergebnisse zu deutschen Verlegerinnen enthalten folgende Publikationen: Benzing (Anm. 15). Josef Benzing: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 12), 3., verb. u. erg. Aufl. Wiesbaden 1982. Paisey (Anm. 15). Werner Adrian: Frauen im Buchhandel, in: Severin Corsten u. a. (Hg.), Lexikon des gesamten Buchwesens, Bd. 3, 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1991, S. 39–40. Lösel (Anm. 121). Heide Wunder: »Er ist die Sonn', sie ist der Mond«. Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992, S. 129 f. Mark Lehmstedt: »Ich bin nun vollends zur Kaufmannsfrau verdorben«. Zur Rolle der Frau in der Geschichte des Buchwesens am Beispiel von Friederike Helene Unger (1751–1813), in: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 6, 1996, S. 81–154. Classen (Anm. 124), S. 182 f., 188, 192, 195 (mit weiterer Literatur). Kerstin Fischer: Auswertung der BücherFrauen-

Produktion von Lesestoffen für Frauen spezialisiert war.¹²⁷ Allerdings ließ sich eine Druckerei in väterlichem Besitz ausfindig machen, in der für kurze Zeit ausschließlich (deutsche) Übersetzerinnenliteratur hergestellt wurde.¹²⁸ Nun stellt sich die Frage, ob Frauenselbstverlage zu den Frauenverlagen zählen.¹²⁹ Der arbeitsteilig organisierte Frauenverlag produziert ausschließlich oder überwiegend für eine weibliche Kundschaft, wogegen die im Eigenverlag veröffentlichende Frau ihre eigenen Werke – allein oder mit Unterstützung anderer – verlegt, bewirbt und ausliefert.¹³⁰ Die Eigenverlegerin hat die Druck- und Werbekosten selber zu tragen, den Vertrieb selbst zu organisieren, und sie trägt das volle Absatzrisiko – ein aus Sicht der Akteurinnen alternativloses Vorgehen, durch das wohl nur Gebrauchs- und Fachliteratur an das Zielpublikum herangetragen wurde. Die über finanzielle Rücklagen verfügende Mystikerin und Prophetin Antoinette de Bourignon (1616–1680) war für kurze Zeit Eigentümerin einer Druckerei auf einer nordfriesischen Insel. Bis zum Verbot der Druckerei wurden ihre in mehrere Sprachen übersetzten Werke auf Jahrmärkten vertrieben.¹³¹ Die kinderlos verheiratete Hofhebamme Justine Siegemund (1636–1705) publizierte als erste Frau im deutschsprachigen Raum ein geburtshilfliches Lehrbuch. Laut den Anzeigen der Meßkataloge nahm Johann Friedrich Gleditsch das Hebammenbuch in Kommission.¹³² Über die verlegerischen Aktivitäten von Maria Sibylla Me-

Befragung vom Herbst 1997, in: Newsletter BücherFrauen e.V. Nr. 14, 1999, S. 8–9. Gabriele Kalmbach (Hg.): *Frauen machen Bücher*, Königstein/Ts. 2000.

- 127 Die Lemmatisierung von ›Frauenverlag‹, ›Frauenselbstverlag‹, ›Frauenbuchversand‹, ›Frauenliteraturvertrieb‹ steht aus, auch ist »The History of Female Book Production in Early Modern Period« noch nicht geschrieben. Schenk (Anm. 126), S. 101. Die Geschichte der Buchproduktion ist auch eine Geschichte der Frauenarbeit. Neben den bereits genannten Frauenberufen wäre zum Beispiel an die Tätigkeitsfelder der Reproduktionsstecherin, der Illuministin, der Setzerin und der Leiterin einer Schriftgießerei zu denken. Überprüft werden müßte, ob Frauen als Buchbinderinnen und Briefmale-rinnen gearbeitet haben. Vgl. E. Geck: *Frauen im Druckgewerbe*, in: Severin Corsten u. a. (Hg.), *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. 3, 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1991, S. 40–41.
- 128 Franz Anton, Graf von Sporck, ließ in Lissa eine Druckerei anlegen, die nur Schriften druckte, »welche der Graf durch seine Töchter aus dem Französischen ›in das Teutsche combiniren und transferiren‹ ließ, während keine fremde Arbeiten übernommen wurden.« Heinrich Benedikt: *Franz Anton Graf von Sporck (1662–1738). Zur Kultur der Barockzeit in Böhmen*, Wien 1923, S. 168.
- 129 Einer der ersten Frauenverlage im Besitz einer Frau, der »Verlag der Frau«, wurde 1934 von Marion von Schröder (1886–1976) in Hamburg gegründet und kurze Zeit später unter dem Namen »Marion von Schröder-Verlag« weitergeführt. Wolfgang Ehrhardt Heinold: *Frauen im Verlagswesen*, in: ders., *Bücher und Büchermacher. Verlage in der Informationsgesellschaft*, 5., völlig überarb. Aufl. Heidelberg 2001, S. 259–260, hier S. 259.
- 130 Benzing nahm in sein Verlegerverzeichnis keine Selbstverlage auf. Benzing (Anm. 15), Sp. 1078. Helmuth Kiesel/Paul Münch: *Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Markts in Deutschland*, München 1977, S. 149–154 (»Selbstverlag«).
- 131 Marthe van der Does: *Antoinette Bourignon (1616–1680). La vie et l'œuvre d'une mystique chrétienne précédée d'une bibliographie analytique des éditions de ses ouvrages et traductions et accompagnée de notes, d'une liste des ouvrages cités et d'un index*, Amsterdam 1974.
- 132 Justine Siegemund: *Die Chur-Brandenburgische Hoff-Wehe-Mutter [...]*, Cölln an der Spree 1690. Waltraud Pulz: »Nicht alles nach der Gelahrten Sinn geschrieben« – *Das Hebammenanleitungsbuch von Justina Siegemund. Zur Rekonstruktion geburtshilflichen Überlieferungswissens frühneuzeit-*

rian (1647–1717) wurde bereits berichtet. Dem englischen Apotheker und Naturforscher James Petiver berichtete sie brieflich von dem Plan, die Herstellungskosten ihres aufwendigen Kupferstichwerkes *De metamorphosis insectorum Surinamensium* (1705) durch Subskription sicherzustellen. Für keine der genannten Frauen waren die im Selbstverlag produzierten Handelsgüter die einzige Einnahmequelle. Hierin unterscheiden sie sich von den Witwen und (selten) Töchtern oder Enkelinnen, die den ererbten Verlag oder die ererbte Offizin des Ehemannes oder ihres Vaters, allein oder in Gemeinschaft mit anderen, fortführten, sofern oder solange kein Sohn da war, der nach abgelegter Meisterprüfung den väterlichen Betrieb übernehmen konnte.¹³³

Zumindest die Eigenverlegerinnen Siegemund und Merian hatten *eines* gemeinsam: Sie exponierten sich als Produzentinnen von Marktneuheiten. Nur in Ausnahmefällen stellten auch reguläre Druckerinnen und Verlegerinnen solche her. In Hessen, wo wie nirgendwo sonst im Reich der Dreißigjährige Krieg wütete, druckte die Kasseler Buchdrucker-Witwe Groß (tätig zwischen 1635 und 1637)¹³⁴ ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes im Auftrag des Kasseler Verlegers Johann Schütz die Übersetzung *Die tugendsame Fraw* (1636).¹³⁵ Immerhin handelt es sich bei diesem Buch um die erste frauenadressierte Verhaltenslehre, die aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt wurde.

Es liegen noch keine Zahlen vor, wieviele Druckerinnen, Druckerinnen-Verlegerinnen oder Verlegerinnen im 17. und 18. Jahrhundert nur für Frauen oder für beide Genus-Gruppen¹³⁶ bestimmte Lesestoffe fabrizierten. Zukünftig sollte stärker darauf geachtet werden, unter welchen rechtlichen Rahmenbedingungen und Lebensumständen die jeweilige Entscheidungsträgerin diese Art von Literatur verlegte oder druckte.

Auf Merry Wiesner-Hanks geht die Beobachtung zurück, »that the many female printers of the sixteenth century, almost all of them widows of male printers, did not show any greater inclination to print the works of female authors than male printers did«. ¹³⁷ Im 17. und 18. Jahrhundert vergrößerte sich zwar im Alten Reich in bestimmten Sektoren des literarischen Marktes die Zahl der Autorinnen, dennoch blieb die (Drucker-)Verleger-Autorinnen-Beziehung weiterhin der Normalfall. Die von Albrecht Classen gestellte Frage, ob die bloße Existenz von Frauen im Druckgewerbe »eine Rolle spielte hinsichtlich

licher Hebammen und seiner Bedeutung bei der Herausbildung der modernen Geburtshilfe (Münchner Beiträge zur Volkskunde; 15), München 1994, S. 62.

133 Sabine Welke: Die Stellung der Druckerinnen und Verlegerinnen im Wirtschaftsleben (Anm. 12), S. 7.

134 Gustav Könnecke: Hessisches Buchdruckerbuch enthaltend Nachweis aller bisher bekannt gewordenen Buchdruckereien des jetzigen Regierungsbezirks Cassel und des Kreises Biedenkopf, Marburg 1894, S. 18 f.

135 Der Druckvermerk lautet: »Cassel, getruckt bey Blasii Grossens Wittib, in Verlegung Johann Schützens, im Jahr 1636.«

136 Der von Regina Becker-Schmidt geprägte Terminus »Genus-Gruppe« zielt auf »die Versämtlichung von Frauen und Männern in sozialen Gruppen« (freundliche Auskunft Regina Becker-Schmidt).

137 Merry E. Wiesner-Hanks: Introduction, in: Axel Erdmann, *My Gracious Silence. Women in the Mirror of the 16th Century Printing in Western Europe*, Luzern 1999, S. VII–XX, hier S. VIII.

der Möglichkeiten für Frauen, mit ihren eigenen Werken an die Öffentlichkeit zu treten«, ¹³⁸ führt im genannten Zeitraum nicht weiter. Niemand verwehrte schreibenden Frauen den Zugang zur Presse. ¹³⁹ Deshalb waren es nicht die Entscheidungsträgerinnen des Buchhandels, die Autorinnen nachdrücklich förderten und zum Publizieren ermutigten. Die Zunahme der Publikationsbereitschaft von Frauen hatte andere Gründe. ¹⁴⁰

4. Resümee

Das Bildungsangebot des Buchmarktes wurde in diesem Abschnitt aus der Perspektive der im herstellenden und verbreitenden Buchhandel tätigen Mittler zwischen Textproduzierenden und Lesepublikum in den Blick genommen. Das Hauptgewicht der Ausführungen lag auf den Programmgestaltungen und Vermarktungsstrategien der Verleger-Sortimenter Johann Friedrich Gleditsch und Thomas Fritsch. Beide besaßen die Gabe, internationale Literaturströmungen und die Lesebedürfnisse des deutschen Publikums zu analysieren, beide beherrschten die Kunst, neue inhaltliche Akzente zu setzen und ihre Drucke verkaufsfördernd einzukleiden. Das Marktsegment der Bücher zum Nutzen von Frauen erweiterten sie je um eine frauenfreundliche Produktlinie. Aus Buchanzeigen des Martini-Verlages ist zu ersehen, seit wann und wie die zum Verkauf anstehenden »Bücher zur Frauenzimmerlektüre« beworben wurden und ob potentielle Käuferinnen aus einer für damalige Verhältnisse komfortablen Palette von Schriften dieser Art auswählen konnten. ¹⁴¹ Die vorgestellten Firmeninhaber folgten der sinnstiftenden Leitidee, Wissen allgemein zugänglich zu machen und das geistige Leben zu fördern. Davon versprach man sich geschäftliche Vorteile (Erhöhung der Rendite) und ein florierendes politisches Gemeinwesen. Verlegerisch tätige Frauen standen diesen Geschäftsideen weniger aufgeschlossen gegenüber, vielleicht weil sie risikoscheuer und aufklärungsfeindlicher waren, sieht man von der verschwindend geringen Zahl außerhalb des üblichen Geschäftsgebarens agierender Eigenverlegerinnen ab. An Frauen gerichtete oder an sie mitadressierte Literatur gab es zwar schon vor der Frühaufklärung, man denke nur an das massenhaft gedruckte Erbauungsschrifttum und den nahezu unüberschaubaren Bestand an erhaltenen

138 Albrecht Classen: Frauen im Buchdruckergewerbe des 17. Jahrhunderts. Fortsetzung einer spätmittelalterlichen Tradition und Widerlegung eines alten Mythos. Methodische Vorüberlegungen zur Erhellung der Rolle von Buchdruckerinnen, in: Gutenberg-Jahrbuch 2001, S. 220–236, hier S. 236.

139 Aber möglicherweise blockierten die Zensurbehörden oder einzelne Verlage und Druckereien die Publikation von konfliktträchtigen Frauentexten.

140 Auf diese Problematik wird in Kapitel 2 und Abschnitt 3.1 näher einzugehen sein.

141 In den Standardwerken zur Bedeutung und Verbreitung des Letterndrucks wird geschlechtsspezifischen Fragestellungen keine Relevanz zuerkannt. Elizabeth L. Eisenstein: *The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early-Modern Europe*, 2 Bde., Cambridge u. a. 1979. Michael Giesecke: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt/M. 1991.

Funeralschriften zu Ehren verstorbener Frauen.¹⁴² Neu und wegweisend war in der Epoche der Frühaufklärung das buchhändlerische Ziel, das genannte Marktsegment zu vergrößern und zusätzliche weibliche Publikumsschichten zu gewinnen. In den früheren Jahrhunderten kam der Anstoß hierzu aus den Reihen der Autor(inn)en oder ihrer Auftraggeber(innen). Ausnahmen mag es gegeben haben, doch fehlen bislang entsprechende Quellenbelege.

1.2 Erwerb von Bücherkenntnissen durch Frauen

Mit der Einführung neuer Massenmedien im 20. Jahrhundert sahen sich zahllose Erwachsene vor die Aufgabe gestellt, ungewohnte Kommunikationsmittel in das eigene Handlungsrepertoire aufzunehmen. Die Frage, wie die neuen Medien das Leben und Lernen erwachsener Menschen verändern, ist gegenwärtig aktueller denn je. Das 18. Jahrhundert mit seiner jährlich wachsenden Menge an gedruckten Neuerscheinungen kannte Begriffe wie »Medienkompetenz« oder »Lesesozialisation in der Mediengesellschaft« nicht, es stand aber vor vergleichbaren Herausforderungen. Zwischen denjenigen Lesestoffen, die einem lesefähigen Menschen im Kindes- und denen, die ihm im Erwachsenenalter zur Verfügung standen, konnten Welten liegen. Da Leserinnen meist die Qualifikation fehlte, das Bücherangebot zu überblicken und eine sinnvolle Auswahl zu treffen, fanden sich Kenner des Buchmarktes, die speziell für diese Zielgruppe Hilfe zur Selbsthilfe in Form von Literaturführern, Studienanleitungen, Auswahllisten und Titelhinweisen anboten.¹⁴³

142 Siehe Rudolf Lenz: Vorkommen, Aufkommen und Verteilung der Leichenpredigten. Untersuchungen zu ihrer regionalen Distribution, zur zeitlichen Häufigkeit und zu Geschlecht, Stand und Beruf der Verstorbenen, in: ders. (Hg.), Studien zur deutschsprachigen Leichenpredigt der frühen Neuzeit (Marburger Personalschriften-Forschungen; 4), Marburg 1981, S. 223–248, hier S. 241–243.

143 Wolfgang Martens: Leserezepte fürs Frauenzimmer. Die Frauenzimmerbibliotheken der deutschen Moralischen Wochenschriften, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 15, 1975, Sp. 1143–1200. Das vor der »Fräuliche[n] Bibliothek« des *Vernünfftlers* (1713–1714) in den Handel gelangte *Frauenzimmer-Bibliothekgen* (1705) war Martens ebenso bekannt wie die Existenz von genus-gruppenübergreifenden Literaturführern und Bücherkunden. Was er allerdings nicht verwendet, ist die Textsortenbezeichnung »Literaturführer«. Vgl. zum Forschungsstand auch Georg Jäger: Historische Lese(r)forschung, in: Werner Arnold u. a. (Hg.), Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland, Wiesbaden 1987, S. 485–507, hier S. 504f. Die Leseforschung führte Martens' Hinweise zu frauenadressierten Literaturführern nur geringfügig, zu genus-gruppenübergreifenden Literaturführern und Bücherkunden überhaupt nicht weiter. Noch dürftiger nimmt sich die Forschungslage zum Thema Leseförderung und Leselenkung in zeitgenössischen Büchern, die für Frauen bestimmt waren, aus. Eine Ausnahme bildet der Aufsatz von Dagmar Grenz: Von der Nützlichkeit und der Schädlichkeit des Lesens. Lektüreempfehlungen in der Mädchenliteratur des 18. Jahrhunderts, in: Die Schiefertafel. Zeitschrift für historische Kinderbuchforschung 4, 1981, S. 74–92. Lektürebezogene Äußerungen humanistischer Autoren referiert Katharina Fietze: Frauenbildungskonzepte im Renaissance-Humanismus, in: Elke Kleinau u. a. (Hg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt/M. u. a. 1996, S. 121–134, 488–490, 551.

1. Literaturführer in deutscher Sprache: Das *Frauen-Zimmer-Bibliothekgen* (1705), die *Literatur des Frauenzimmers* (1794) und die *Neue Damen-Bibliothek* (1800) von Friedrich Erdmann Petri

Der erste frauenadressierte Literaturführer in deutscher Sprache, das *Frauen-Zimmer-Bibliothekgen* (1705), wurde im südlich von Rostock gelegenen Güstrow gedruckt und von Johann Michael Rüdiger in seiner Berliner Buchhandlung vertrieben. Das Titelstichwort »Frauen-Zimmer-Bibliothekgen« dürfte in literaturbewanderten Kreisen zu einem Déjà-vue-Erlebnis geführt haben, kannte man doch François de Grenailles *La bibliothèque des dames* (1640), wenn nicht im Original, so doch in einer gekürzten Übersetzung, die Georg Philipp Harsdörffer (1607–1658) im Anhang des vorletzten Teils seiner *Gesprächspiele* (Tl. 7, 1647) hatte abdrucken lassen. Bis auf den Titel und die in ihnen vertretene christliche Lebensauffassung haben die beiden Werke nichts miteinander gemein: François de Grenaille (1616–1680) edierte ins Französische übersetzte frauenbezogene Schriften der Kirchenväter Tertullian, Paulinus von Nola und Hieronymus, der Autor des *Frauen-Zimmer-Bibliothekgens*, ein nicht genannter Bürger der Residenzstadt Berlin, gab eine Textsammlung heraus, die neben dem erwähnten Literaturführer ein von einer Mutter verfaßtes Trauer- und Mahnschreiben an ihren zum katholischen Glauben konvertierten Sohn¹⁴⁴ sowie eine Sammlung von Bibelsprüchen aus dem Alten und Neuen Testament enthält. Die *Bibliothèque des dames* des französischen Historiographen berücksichtigt der Autor des *Frauen-Zimmer-Bibliothekgens* in keiner Weise, hingegen findet die Namensverwandtschaft seines Literaturführers mit Christoph Hellwigs fünf Jahre zuvor in Leipzig erschienenem *Frauenzimmer-Apotheckgen* Erwähnung, durch das der Autor zu einem Analogieschluß, den Nutzwert seines eigenen Buches betreffend, angeregt wurde:

Aber doch vor wenigen Tagen, fügte es sich sonderlich, daß mir ein kleines Tractätgen in die Hände kam, welches war: L. Christoph Hellwigs, Stadt-Physici zu Tännstädt, Frauen-Zimmer-Apotheckgen; Dieses Frauen-Zimmer Apotheckgen denn, erinnerte mich des FrauenZimmerBibliothekgen, wobey ich sofort gedachte, daß wie man so gar ernstlich Sorge trüge für den Leib und leiblichen Zustand eines Frauen-Zimmers, solche Vorsorge auch gut und löblich wäre, es allerdinge [sic] höchst nöthig auch sey, zu sorgen fürs Gemüth und die Seele, und was dessen erfreulichen Zustand in Zeit und Ewigkeit bringen und erhalten könne.¹⁴⁵

144 Das Zwischentitelblatt enthält Hinweise zum »Copyright« des Textes: »Bewegliches Schreiben Einer Mutter, An Ihren zum abgöttischen Pabstthum übergegangenen Sohn! Gezogen aus dem ins Pabstthum reisenden, und darinnen wohnenden Lutheraner Hrn. D. Joh. Frid. Mayers.« Anonym: *Frauen-Zimmer-Bibliothekgen*, oder theuelicher Vorschlag, wie und auff was Ahrt [sic], für ein deutsches Frauen-Zimmer, mässigen Vermögens, unterschiedene außerlesene, und recht nützliche Bücher, zu ihrem Vergnügen, zeitlichen und ewigen Wohlseyn, gar leicht und auff wenig Kosten, angeschafft werden können. Mit einer kleinen Beylage: Als einem beweglichen Schreiben einer Mutter an ihren zum abgöttischen Pabstthum übergegangenen Sohn; und etlichen sonderbahren Denck-Sprüchen, dadurch das Hertz in dem Wandel für Gott zubefestigen, Güstrow 1705, S. 101.

145 Ebd., S. 3–8 (»Eingang«), hier S. 6 f. Das Diminutivum »Bibliothekgen« taucht auch im Titel einer Bücherkunde für Studenten auf: Anonym: *Curieuses Studenten-Bibliothekgen*, worinnen gezeigt wird, was ein Studiosus Theologiae, Studiosus Juris, Studiosus Medicinae, Studiosus Philosophiae et